Nr. 86. Halle a. S., Mittwoch den 13. April 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich
ausgenommen mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pfg.,
vierteljährlich 1.80 Mk.
pränumer. frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht bestellbar, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse:
Volksblatt Hallesaale.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Insertionsgebühr
beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Vereins-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate
für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

## Juristischer Alk.

Das preußische Justizministerium hat die juristische Entdeckung gemacht, daß es eigentlich keine Verfassung gibt — keine Reichs- und keine Staatsverfassung.

Soeben wird der Bericht der Herrenhauskommission über das neue antipolnische Ansiedlungsgesetz veröffentlicht. Der eingestandene Zweck dieses Gesetzes ist der, deutschen Reichsangehörigen polnischer Nationalität die Ansiedlung in bestimmten Territorien unmöglich zu machen.

Daß ein solches Beginnen doppelten Verfassungsbruch bedeutet, ist von vornherein klar. Es widerspricht den ersten Prinzipien bürgerlicher Rechtsgleichheit, dem gleichen Rechte, Eigentum zu erwerben, wie dem Grundsatze der Freizügigkeit. Es unterscheidet sich höchstens noch im Grade, nicht im Prinzip von dem Vorgehen der russischen Regierung gegen die jüdischen Volksteile.

Nun hat aber der Vertreter des Justizministeriums in der Herrenhauskommission in einer Weise, die man humoristisch nennen könnte, handelte es sich nicht um gar zu ernste Dinge, den „Beweis" geführt, daß das Ausnahmegesetz gegen die Polen vollständig dem Sinn der Verfassungen entspreche. Da heißt es beispielsweise:

Nach § 1 des Freizügigkeitsgesetzes hat jeder Bundesangehörige das Recht, 1. sich an jedem Orte aufzuhalten oder niederzulassen, wo er eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen sich zu beschaffen im stande ist.

Der Beschaffung des Unterkommens können tatsächliche oder öffentlich rechtliche Gründe entgegenstehen.

2. An jedem Orte Grundeigentum aller Art zu erwerben. Der Erwerb von Grundeigentum wird durch die Bestimmung des § 15b nicht eingeschränkt.

Die Freizügigkeit — eine juristische Posse zum Totlachen! Niemand hindert den Polen, sich in X. „niederzulassen" — aber man hindert ihn, sich „ein Unterkommen zu beschaffen". Er kann den Fleck, an dem er sich „niederlassen" will, auch in Eigentum erwerben — ob natürlich, der Erwerb von Eigentum wird ja nicht eingeschränkt! — aber ein Haus darf er darauf nicht bauen. So lange ihm ein Regenschirm zur Unterkunft genügt, wird ihn niemand hindern, seinen Aufenthalt auf seinem Grunde so angenehm wie möglich zu gestalten!

Die Gleichheit vor dem Gesetze wird aber dahin kommentiert: „Die Gesetze sollen gegen jeden angewendet werden, auf den ihr Tatbestand zutrifft... Man kann auch nicht sagen (!), daß die Bestimmung des § 15b lediglich gegen die Polen getroffen ist. Er richtet sich gegen alle Preußen, auch solche nichtpolnischer Zunge, wenn von ihnen eine Gefährdung der Ansiedlungstätigkeit zu besorgen ist."

Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Wenn aber in einer bestimmten Provinz nur Menschen mit blonden Haaren oder spitzen Nasen u. dgl. gezüchtet werden sollten, so könnten die Behörden, ohne die Verfassung im geringsten zu verletzen, allen schwarzhaarigen oder krummnasigen Menschen den Aufenthalt in einer solchen Provinz verbieten. Das wäre dann beileibe keine Verletzung der Gleichheit aller vor dem Gesetz, denn das Ansiedlungsverbot würde in gleichem Maße alle treffen, die den Zweck der blonden und spitznasigen Züchtungsversuche gefährdeten.

Wenn solche Geschichten, wie sie das preußische Justizministerium auftischt, auf einem Juristenkommers zwischen 3 und 5 Uhr morgens ausgedacht worden wären, so könnte man sie als eine gelungene Satire auf die Juristerei mit ungetrübter Heiterkeit genießen. Hier aber ist es bitterer Ernst. Die im ersten Augenblick lächerlich und wie eine Selbstverspottung klingenden Auslegungen der preußischen Regierung stellen im letzten Grund nicht mehr und nicht weniger dar als das moderne Rezept des Staatsstreichs.

Heutzutage ist man nicht mehr so dumm, es an allen Straßenecken anschlagen zu lassen, daß die Verfassung aufgehoben sei, und die Bürger der öffentlichen Gewalt gegenüber in der oder in jener Richtung auf den Schutz der Gesetze nicht mehr zu rechnen haben. Was schadet denn das Stückchen Papier, auf dem die Reichs- und die Staatsverfassung gedruckt stehen? Es gibt keine absolutistische Willkürmaßregel, die man nicht mit ein wenig Witz in jede beliebige Verfassung hinein interpretieren könnte. Freilich, würde ein Staatsbürger etwa einen Paragraphen des Strafgesetzes in ähnlicher Weise interpretieren, wie es die preußische Regierung mit der Verfassung tut, so würde ihn das nicht nur nicht vor der Strafe schützen, sondern ihm noch wegen Verhöhnung des Gerichtshofes eine exemplarische Disziplinarstrafe sichern.

Für den Reichstag wäre ausreichende Veranlassung vorhanden, gegen systematische Untergrabung der Verfassung in der entschiedensten Weise Protest zu erheben. Ebenso wäre es die Pflicht der nichtpreußischen Regierungen, im Bundesrate gegen die verfassungswidrigen Praktiken der preußischen Regierung nachdrücklichste Vorstellungen zu erheben. Geschieht das nicht, so wird im Volke die Vorstellung nur um so lebendiger werden, daß das formale Recht nur zu seiner Unterdrückung da ist, der Willkür der Mächtigen aber keine Schranke setzt.

## Keine Frauen-Wahlvereine.

Das Ober-Verwaltungsgericht in Berlin hat unlängst den von sozialdemokratischer Seite in verschiedenen Gegenden Preußens gegründeten Frauen-Wahlvereinen die Existenzberechtigung abgesprochen, indem es zugleich das Verbot einer Versammlung des lediglich für die Zeit der Reichstagswahlen nach der amtlichen Bekanntgabe des Wahltermins geschaffenen Frauen-Wahlvereins für den Kreis Teltow-Beeskow für zutreffend erklärte.

In Preußen ist es bekanntlich der § 8 des Vereinsgesetzes, der unter anderm den Frauen verbietet, politischen Vereinen anzugehören. Nun bestimmt aber § 21 Absatz 2 desselben Gesetzes: „Wahlvereine unterliegen den Beschränkungen des § 8 nicht." Davon glaubten die sozialdemokratischen Frauen profitieren zu können und gründeten jene Frauen-Wahlvereine, die auch meist von der Polizei nicht behelligt wurden. — Das Urteil des Ober-Verwaltungsgerichts in dem erwähnten Falle, der augenscheinlich extra zur Entscheidung der Frage nach der gesetzlichen Zulässigkeit von Frauen-Wahlvereinen „geschaffen" wurde, sagt nun in seinem allgemeinen, entscheidenden Teile (in der schriftlichen Ausfertigung):

„Durchschlagend sind folgende Erwägungen: Die bevorrechtigte Stellung als Wahlverein hat das Gesetz einem Verein von Frauen, also von Personen, die selbst nicht wahlberechtigt sind, offenbar nicht einräumen wollen. Wahlvereine bezwecken die Vorbereitung von Wahlen durch Aufklärung von Kandidaten und Beeinflussung der Wahlberechtigten im Sinne der aufgestellten Kandidaturen. Die Verfolgung eines derartigen Zweckes durch Vereine nicht wahlberechtigter Personen kann der Gesetzgeber nicht haben begünstigen wollen, weil dieses in Widerspruch stände mit den Bestimmungen über die Regelung des Wahlrechts. Der Gesetzgeber ordnet das Wahlrecht so, wie es nach seiner Auffassung dem Staatswohl entspricht. Daher kann es auch nicht in seiner Absicht liegen, Vereine zu begünstigen, welche die vom Wahlrecht ausgeschlossenen Personen zur Beeinflussung der Ausübung des Wahlrechts bilden. Die Bevorrechtigung der Wahlvereine soll zur zweckentsprechenden Ausübung des Wahlrechts dienen und muß sich deshalb auf Vereine der Wahlberechtigten beschränken. Daher muß man als zum Begriffe der Wahlvereine im Sinne des § 21 des Vereinsgesetzes gehörig erachten, daß der Verein aus wahlberechtigten Personen besteht. Das Recht zur Bildung von besonders bevorrechteten Wahlvereinen beruht auf dem Recht, zu wählen, und steht darum den nicht wahlberechtigten Personen nicht zu." — Das Urteil nimmt dann auf § 17 des Reichstagswahlgesetzes Bezug, der bestimmt: „Die Wahlberechtigten haben das Recht, zum Betriebe der den Reichstag betreffenden Wahlangelegenheiten Vereine zu bilden usw." Dieser Paragraph sei allerdings mit Rücksicht auf mecklenburgische Verhältnisse geschaffen und wolle weitergehende Landesgesetze nicht einschränken, so daß für die Nichtzulässigkeit von Frauen-Wahlvereinen ohne weiteres daraus nichts folge; indessen könne aus dem Herausgreifen der Wahlberechtigten durch das Reichsgesetz eine Bestätigung der obigen Auffassung des landesgesetzlichen Begriffs der bevorrechteten Wahlvereine gefunden werden. Auch wenn also der sozialdemokratische Wahlverein der Frauen des Kreises Teltow-Beeskow-Charlottenburg nur die einzelne vorjährige Wahl betroffen habe und insofern in den Grenzen der Zwecke eines Wahlvereins im gesetzlichen Sinne geblieben sei, so stehe ihm nach den obigen Ausführungen die Ausnahmebestimmung, welche zu Gunsten der Wahlvereine im § 21 des Vereinsgesetzes gegeben sei, doch nicht zur Seite. Daraus folge, daß die Beschränkungen des § 8, soweit sie nicht aufgehoben seien, auf den Verein Anwendung fänden, denn als politischer Verein sei er fraglos anzusehen. Da nun nach § 8 Vereine, die in Versammlungen politische Gegenstände zu erörtern bezwecken, keine Frauenspersonen aufnehmen dürfen, so dürfe

---

56] [Nachdruck verboten.]

## Kosmopolis.

**Roman von Paul Bourget. Deutsch von Emma Becher.**

Florent dankte es dem Schwager, daß er sein Leben für ihn und an seiner Stelle hatte in die Schanze schlagen können! Als Lydia ihm die Nachricht von Gorkas Abreise gebracht hatte, welche Freude hatte sie da aus seinen Augen leuchten sehen! Welch ein Blitzschlag war es für sie gewesen, als die Gräfin mit ihrem Plan einer gemeinsamen Sommerreise in Pivoe und eines Herbstaufenthaltes in Venedig herausgerückt war! Dieses Wohnen auf dem Landgut der Geliebten ihres Gatten brachte Lydias ängstlich verheimlichten Groll zum Ueberkochen. Sie hätte aufschreien mögen wie ein wildes Tier, das sich gegen die Eisenstangen seines Zwingers wirft, wenn ihre Phantasie sich wider ihren Willen an dem Bild des Glückes wund rieb, das die Liebenden im traulichen Verkehr der häuslichen Gemeinschaft, umgeben von aller Herrlichkeit der venetianischen Landschaft genießen würden. Lincoln führte ihr diese Szenerie schon im voraus lebendig vor Augen, wenn er sie in ihrer Gegenwart mit dem Gedächtnis des Malers nach den Bildern schilderte, worin Giorgione, Tizian und Bonifazio den Charakter dieser Landschaft, ihre Poesie, ihr üppiges Grün, die weichen Wellenlinien der Hügel und die duftig blauen Fernen festgehalten haben. Im Atelier hing eine alte Kopie, ein Bild eines ländlichen Festes, das wechselnd jedem dieser drei Künstler zugeschrieben worden war; am Ufer eines Teiches lag eine nackte Frauengestalt, die mit der herrlichen Büste, der lässigen Haltung, den mit Perlen durchflochtenen blonden Haaren, den feuchten sinnlichen Lippen Katharina Stenos Schwester hätte sein können, während einer von den Kavalieren, der an der Seite dieses zur Lust geschaffenen Weibes Violine spielte, den Wuchs, die viereckigen Schultern und die freche Sicherheit des Amerikaners besaß. So oft ihr Blick jetzt auf dieses Bild fiel, das ihr die Aussicht auf Freuden zeigte, die sie nicht mehr zu hinterziehen vermochte, hatte die nervöse magere Lydia das Gefühl, als ob die Bitterkeit ihr das Herz zersprengen müßte. Welche Waffe blieb ihr denn noch in dieser geschmeidigen Händen, die ohne Furcht vor Besteckung die schmähliche Arbeit geheimer Verdächtigungen verrichtet hatten? Noch einmal anonyme Briefe aufsetzen? Was nützte es? Sie hatte nach dem Zweikampf der Venetianerin einen zugeschickt, und diese hatte mit dem vermessenen Humor des keiner Furcht zugänglichen Kraftbewußtseins ganz laut über diese Niederträchtigkeit gewitzelt. Was hatte sie mit ihrer Warnung an Alba erreicht? Dem jungen Mädchen das Herz schwer gemacht, ohne selbst dabei zu gewinnen, denn die Komtesse kam nach wie vor zur Sitzung und deckte durch ihre unschuldige Gegenwart den Lebenswandel ihrer Mutter. Selbstverständlich hatte die verratene Gattin mit Leichtigkeit einen Skandal und einen Scheidungsprozeß herbeiführen können, denn die Beweise, die sie in Händen hielt, waren ebenso unbestreitbar als die, womit sie Maud niedergeschmettert hatte. Wenn sie die Briefe, die in dem spanischen Schränkchen lagen, einem Rechtskundigen vorlegte, so würde die Sache ihren Lauf nehmen. Aber was würde es ihr nützen? Ihrem Mann, der jetzt Geld verdiente, so viel er wollte, würde die Scheidung sehr gleichgiltig sein, somit keine befriedigende Rache bedeuten und sie nur den Bruder kosten. So in die Augen springend Lincolns Unrecht auch war, sie wußte nur zu genau, daß Florent sie dem Schwager nicht vorziehen würde, und diese Gewißheit trug nicht wenig zu ihrem verbissenen Groll bei. Sie ließ in Gedanken alle Beteiligten an sich vorüberziehen, und ihr Instinkt, gewissermaßen ein zweites Gesicht, das in seiner Bestialität an ein böses giftiges Reptil erinnerte, führte sie immer wieder auf Alba zurück. Während der endlosen Sitzungen, deren Zahl und Dauer von dem leidenschaftlich arbeitenden Maler immer vermehrt wurde, studierte auch sie das blasse, schmächtige Gesichtchen des jungen Mädchens. Sie las in den blauen Augen, deren Lider so nervös zuckten, einen unaussprechlichen geheimen Widerwillen; sie erforschte den halb geöffneten Mund, um dessen nach unten gezogene Winkel eine so bittere Falte lag; sie beobachtete das sichtliche Welken ihres Jugendreizes, an dem ein unausrottbarer Zweifel nagte. Nein, das war nicht die Haltung und nicht die Maske einer Mitschuldigen, aber ebensowenig der Ausdruck einer Mitwissenden. So oft sich Lydia auch wiederholte, daß Alba nach Empfang ihres Briefes unmöglich mehr an den Verirrungen ihrer Mutter zweifeln könne, so mußte sie sich doch durch unzählige kleine Einzelheiten überzeugen lassen, daß die Komtesse an ihrem Unglauben festhielt, und sie kam dadurch zu dem Ergebnis: „Das ist die Stelle, wo der Streich geführt werden muß . . . aber wie?"

Jawohl, wie? Dem Haß dieser zarten, scheinbar ganz in weiblichen Dingen aufgehenden Frau standen eine männliche Entschlossenheit und Tatkraft zu Gebot, wie man sie nur in Soldatenfamilien findet. Das Blut des Obersten Chapron floß in ihren Adern und verlangte nach Betätigung. Was setzte sie übrigens dabei aufs Spiel, wenn sie Alba zum Ausgangspunkt ihrer Pläne machte? War das junge Mädchen schon aufgeklärt über ihre Mutter, so tat ein weiterer Beweis nichts mehr zur Sache, und jedenfalls konnte man ihr diesen Beweis ohne Gefahr liefern. Hatte sich die Komtesse aber noch nicht überzeugen lassen, so mußte ja dieser neue entscheidende Beweis eine Wendung herbeiführen; denn so verwegen die Venetianerin auch war, sie konnte doch nicht wohl den Liebhaber und die Tochter zusammen in Pivoe beherbergen, wenn sie in den Augen dieser Tochter und vor Zeugen, ja fast vor aller Welt als dessen Geliebte dastand. Nachdem sie alle diese Erwägungen hin und her gewälzt hatte, arbeitete Lydia schließlich einen jener teuflisch einfachen Pläne aus, die man wohl eine Offenbarung des bösen Geistes nennen muß, weil die Scharfsinnigkeit des Entwurfes und die Ruchlosigkeit der Ausführung über Menschliches hinausgehen. Sie sagte sich, daß für den unwiderruflichen Auftritt, den sie herbeiführen wollte, kein anderer Schauplatz so geeignet sei als die Malerwerkstatt.

Bei der Liebeswut der Gräfin war es nicht zu bezweifeln, daß sie dem Maler in der ersten Minute des Alleinseins jene wahnsinnigen Küsse spenden werde, von denen ihre Briefe sprachen; folglich war es nicht schwierig, ihr eine Schlinge zu legen. Es genügte, daß Alba und Lydia, sobald die Liebenden sich, sei es auch nur auf eine Minute, allein glaubten, auf einem Beobachtungsposten stünden, und die Einteilung der Räume gab der furchtbaren Frau die Mittel an die Hand, sich diesen Beobachtungsposten in aller Sicherheit zu bereiten. Das in der Höhe durch zwei Stockwerke gehende Atelier nahm die halbe Tiefe des ganzen Hauses ein. Die Wand, die es gegen die Wohnräume abschloß, bestand in der oberen Hälfte aus einem Rahmen mit undurchsichtigen Butzenscheiben, die einen spärlichen Lichtschimmer in einen sonst dunklen, zu einer Schranktube führenden Gang fallen ließen. Lydia verwendete mehrere Nachtstunden Kraut, mit einem Diamant in eine dieser farbigen Scheiben ein Loch von der Größe eines halben Frankstücks zu schneiden, und zwar verrichtete sie diese

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040413-15/fragment/page=0001

**ein solcher Verein auch von Frauen nicht gebildet werden.** Und Versammlungen eines solchen Frauenvereins seien unzulässig, denn dazu gehörten Frauen, und Frauen dürften nach § 8 Absatz 3 den Versammlungen politischer Vereine nicht beiwohnen.

Wie leicht könnte aber auch Preußen eines schönen Tages umgestülpt sein, wenn seinen Frauen das gleiche Recht zustände, das die Frauen im Königreich Sachsen ungehindert üben dürfen.

---

## Tagesgeschichte.

**Halle 12. April.**

### Aus Südwestafrika.

Von einem neuen Gefechte ist gestern aus Deutsch-Südwestafrika die Nachricht gekommen. Gouverneur Leutwein meldet: Ich habe am 9. mit der vereinigten Hauptabteilung (Duerr) und der Westabteilung (Estorff) die Hauptmacht des Feindes, etwa 3000 Gewehre, bei Okahandja angegriffen. Die Hereros befanden sich in starker, kreisförmiger Höhenstellung mit der Front nach Nordwesten. Zuerst wurde der feindliche linke Flügel umfaßt und zurückgeworfen, dann erfolgte der Angriff gegen die Mitte und den rechten Flügel. Zwei energische Gegenstöße des letzteren gegen unseren linken Flügel wurden abgewiesen. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde nach achtstündigem Gefecht die feindliche Stellung durchbrochen. Der Gegner ist nach allen Seiten, mit den Hauptkräften anscheinend in nordöstlicher und östlicher Richtung zurückgegangen. Die Verluste des Feindes sind noch nicht festgestellt, aber dank der guten Artillerie war die Wirkung schwer. Von der Ostabteilung (von Glasenapp) nichts Neues.

Die Verlustliste lautet:

Gefallen: 1. Oberleutnant Otto v. Estorff. 2. Leutnant Dr. Burkard Frhr. v. Erffa. 3. Gefreiter Kowl der 3. Batterie. 4. Gefreiter Heinrich Schroll der 4. Feldkompagnie. Schwerverwundet: 1. Leutnant Richard v. Rosenberg, 1. Feldkompagnie. 2. Sergeant Gustav Liedtke der 4. Feldkompagnie. 3. Gefreiter Otto Lucas der 4. Feldkompagnie. 4. Reiter Heinrich Müller, 4. Feldkompagnie. 5. Sergeant Wieland der 1. Feldkompagnie. 6. Kriegsfreiwilliger v. Biane der 1. Feldkompagnie. Leicht verwundet: 1. Feldwebel Schabitz der 1. Feldkompagnie. 2. Reiter Kube der 1. Feldkompagnie. 3. Gefreiter Warnke der 1. Feldkompagnie. 4. Gefreiter Georg Krüger der 1. Feldkompagnie. 5. Gefreiter Emil Effört der 1. Feldkompagnie.

Die Verlustliste der Abteilung Glasenapp in dem Gefechte, von dem wir gestern berichteten, weist folgende Tote und Verwundete auf:

Gefallen sind: 1. Kompagnie Seebataillon: Reserveleutnant Rörr, Sergeant Martin Brull, Unteroffiziere Willibald Dickhoff, Otto Hargens; Seesoldaten Karl Bettin, Johann Geyer, Wilhelm Hacker, Johann Haas, Joseph Hahn, Georg Heilmann, Andreas Huber, Philipp Kohl, Peter Kruger, Rudolf Liebau, Michael Mack, Walter Mack, Heinrich Paulsen, Joseph Sachskorn, Peter Weiler, Johann Stachowski; Gefreite Christian Hackert, Wilhelm Seeliger, Karl Sellert, Einjährig-Gefreite Dietrich Memenga, Karl Spannagel; Tambours Walter Wenand, Otto Bottge; Hornist Michael Schreiner.

4. Kompagnie: Unteroffiziere Johann Hahl, Georg Klein. Sanitätskorps: Oberstabsarzt Oskar Mahnke.

Ersatzkorps: Gefreiter Hermann Retzel, Reiter Otto Wahlert (gestorben 4. April).

Verwundete: 1. Kompagnie Leutnant Hildebrandt; Unteroffizier Fritsche, Arno Lungwitz; Seesoldaten Johann Frank, Gustav Selte, Aug. Scherber, Ludw. Benkimer, Rud. Lorenzen; Einjährig-Gefreiter Michaelsen. 4. Kompagnie Seebataillon Reinh. Grau, Emil Wellten, Einjährig-Gefreiter Joh. Schmidt.

Schutztruppe: Gefreiter Heinrich Vogel.

Maschinenkanonen-Abteilung: Oberfeuerwerksmaat Albin Kratzing, Herm. Teuerkauf.

---

### Pfäffische Bevormundung.

Der durch seine Intoleranz schon bekannt gewordene Bischof Benzler von Metz macht durch einen Hirtenbrief, der sich gegen die Lektüre „schlechter Schriften" wendet, von sich reden. Dieser Kirchenmann versteht unter „schlechten" Schriften alle solche, die eine Kritik kirchlicher Einrichtungen und Lehren und Angriffe auf die Pfaffen enthalten. Solche Schriften sollen seine gläubigen Schafe nicht lesen. Er fürchtet, daß dadurch die Autorität der Kirche und der Priester erschüttert werden könnte. Bischof Benzler gibt zu bedenken, daß die Zentrale in Rom nicht alle gefährlichen Schriften auf den Index setzen kann, weil deren Zahl zu groß ist. Darum müssen Bischöfe **und Priester der Indexkongregation zu Hilfe kommen. „Die Kirche hat darum,"** so heißt es nach der Straßb. Ztg. in dem Hirtenbrief, „den Bischöfen das Recht gegeben, für ihre Diözesen gefährliche Schriften zu verurteilen und deren Lesen zu verbieten; die Gläubigen aber sind unter Strafe der Sünde verpflichtet, ihrem Oberhirten hierin zu gehorchen. Nach den Bischöfen haben die Seelsorger die Pflicht, ihre Untergebenen vor der Gefahr schlechter Schriften zu warnen; die Untergebenen hinwieder müssen auf die Stimme ihrer Seelsorger hören und in zweifelhaften Fällen, wenn sie nicht wissen, ob ein Buch, eine Zeitung gut ist oder nicht, sich bei ihnen Rats erholen."

Damit ist das Ueberwachungs- und Abschließungssystem konsequent durchgebildet; in erster Linie ist der Priester die Stelle, die darüber zu urteilen hat, was in seiner Gemeinde an Zeitungen und Büchern gelesen werden darf und was nicht. Den Laien wird ohne Unterschied des Alters und der Bildung jede Urteilsfähigkeit abgesprochen, jedes Recht eigener Prüfung bestritten. Der gläubige Laie muß darum folgerichtigerweise bei jedem Buch und jeder Zeitung beim Priester fragen, ob er sie lesen darf oder nicht, denn „zweifelhaft" muß ihm bei seiner kirchlich festgestellten Urteilslosigkeit jede Schrift erscheinen, der die Kirche ihr Siegel nicht aufgedrückt hat. Damit ist, wie das genannte Straßburger Blatt mit Recht dazu bemerkt, eine Abhängigkeit des Laien von der Kirche proklamiert, die jedes selbständige geistige Leben, jede charaktervolle eigene Ueberzeugung ausschließt, die ihn auf das Niveau eines Kindes, das nur an der Mutter Hand über die Straße gehen darf, herabdrückt.

Und leider gibt es immer noch genug fromme Schafe, die in solcher Weise sich Vorschriften machen lassen.

---

**Friede in Oberschlesien.** Nach einer Meldung der Breslauer Zeitung soll der Erzbischof Kopp die Staatsanwaltschaft veranlaßt haben, die Einleitung von Meineids-Prozessen zu unterlassen. Ebenso sollen die Beleidigungsklagen der Zeugen gegen die Geistlichen zurückgezogen worden sein.

Herr Kopp hat keine Sehnsucht nach weiteren Prozessen. Er hat an dem einen gerade genug. Und der Staatsanwalt gehorcht.

**Die Ostmarkenzulage der Aerzte.** Wie die Ostdeutsche Rundschau mitteilt, haben polnische Aerzte an die Aerztekammer der Provinz Posen eine Eingabe gerichtet, in der sie darauf hinweisen, daß deutsche Aerzte eine größere Unterstützung vom Ostmarkenverein erhielten, wofür keine Gegenleistung gefordert werde. Die polnischen Aerzte meinen, daß eine derartige Unterstützung standesunwürdig sei und daß den Aerzten, die sie erhielten, das Wahlrecht zur Aerztekammer entzogen werden müßte. — Die polnischen Aerzte sind durchaus im Recht. Die Ostmarkenzulage muß zur Korruption führen.

**Preußisches Schulelend.** Außergewöhnliche Ferien hat die Schule zu Alt-Beelitz in der Mark. Die erste Lehrerstelle ist wegen des Lehrermangels seit Neujahr unbesetzt, und der zweite Lehrer mußte sowohl im Schulamt als im Kirchenamt die Vertretung übernehmen. Für die 140 Kinder wird nun Halbtagsschule eingerichtet. Seit einiger Zeit ist der zweite Lehrer indes erkrankt und kann den Dienst nicht versehen; da anderweiter Ersatz nicht zu beschaffen ist, so wird seitdem kein Unterricht mehr erteilt!!

**Ein Geisteskranker 10 Jahre im Zuchthaus und 7 Jahre im Gefängnis.** Von der Kieler Strafkammer wurde am Sonnabend gegen den Arbeiter Heinrich de Forn, einen Epileptiker, der auf den ersten Blick den Eindruck eines Geisteskranken macht und wie ein Trunkener taumelt, im Wiederaufnahmeverfahren verhandelt. De Forn war im Juli vorigen Jahres wegen versuchten Diebstahls zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden, obwohl er beteuerte, sich gar nicht erinnern zu können, wie er zu der ihm zur Last gelegten Straftat — er hatte in einem alleinstehenden Hause eine Fensterscheibe eingedrückt — gekommen sei. Auch das Reichsgericht hatte die von de Forn eingelegte Revision verworfen.

Im Gefängnis in Kiel stellte sich indessen heraus, daß der Verurteilte gänzlich unzurechnungsfähig ist und die krankhafte Neigung besitzt, nachts oder abends in pathologischem Rauschzustand auf fremden Grundstücken herumzuschleichen. Es stellte sich aber auch weiter heraus, daß dieser bedauernswerte Geisteskranke wegen der im Irrsinn begangenen Taten, die man immer wieder als versuchten Diebstahl bezeichnete, bereits 7 Jahre im Gefängnis und 10 Jahre im Zuchthaus zugebracht **hat. Jetzt endlich ist de Forn freigesprochen und einer Irrenanstalt überwiesen worden.**

**Der Roman des Leutnants Bilse,** Aus einer kleinen Garnison, war vor einiger Zeit in Herford bei einem Buchhändler, der den Roman öffentlich im Schaufenster ausgelegt hatte, polizeilich beschlagnahmt worden. Der Buchhändler legte dagegen Beschwerde ein, und die Strafkammer hat die Beschlagnahme aufgehoben mit der Begründung, daß durch das kriegsgerichtliche Erkenntnis des 16. Armeekorps lediglich die Einziehung des im Verlage von Richard Sattler in Braunschweig erschienenen Bilseschen Romans verfügt sei, während das in Herford beschlagnahmte Buch im Verlage eines Wiener Buchhändlers erschienen sei.

**Die Genickstarre** ist beim Pionierbataillon Nr. 14 in Kehl ausgebrochen und hat einen gefahrdrohenden Umfang angenommen. Das ganze Bataillon Nr. 14 ist infolgedessen nach den rechtsrheinischen Forts bei Kork und Auenheim und in Baracken unquartiert worden, die bei den Forts aufgeschlagen sind. Der Osterurlaub mußte den Leuten des Truppenteils versagt werden, da Bedenken wegen einer Verschleppung der Krankheit ins Land vorhanden waren. Im ganzen sind 21 Mann erkrankt, davon ist einer gestorben, drei sind noch nicht außer Gefahr, sieben sind auf dem Wege der Genesung und eben so viel treten in den nächsten Tagen als geheilt einen Erholungsurlaub nach ihrer Heimat oder Genesungsheimen an. Die Sanierung der Kaserne hat begonnen.

**Rücksichtnahme auf die Karriere eines Soldatenquälers** übte gestern das Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps zu Magdeburg. Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung und Erregung von Mißvergnügen war Unteroffizier Gustav Wilke der 2. Batt. Feldart.-Regts. Nr. 40 vom Kriegsgericht zu vier Wochen Mittelarrest verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Die Verhandlung gibt ein trauriges Bild von der Art und Weise, wie gewisse Unteroffiziere die in ihren Händen ruhende Macht zum Schaden des gemeinen Mannes zu mißbrauchen pflegen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Auf Stube 23 in der Kaserne zu Burg kam Anfang Februar der Angeklagte als Stubenältester an Stelle des Unteroffiziers Bauer, der wegen Mißhandlung Untergebener bestraft und versetzt worden war. Da verschiedene Mannschaften der Stube 23 gegen ihren Unteroffizier ausgesagt hatten, ließ man auf diese den noch jugendlichen Unteroffizier Wilke los. Was sich die Leute von diesem zu versehen hatten, ging aus der Antrittsrede des neuen Gebieters hervor. Er äußerte nämlich in Gegenwart der Mannschaften: „Es ist schon lange mein Wunsch gewesen, auf diese Verbrecherbude zu kommen; ich bin gekommen, um Euch ins Zuchthaus zu bringen!" Zum Kanonier Fürges, der in der Verhandlung gegen Bauer besonders ungünstig ausgesagt hatte, sagte der Angeklagte: „Sie wollen wohl kapitulieren?" Fürges antwortete: „Nein!" Hierauf Wilke: „Sie kapitulieren doch, aber nicht hier, sondern anderswo." Die Zeugen haben diese Aeußerung so aufgefaßt, als wenn der Unteroffizier es dahin bringen wollte, den Fürges auf Festung zu bringen.

Die nächsten Maßnahmen des neuen Stubengewaltigen bestanden nun darin, daß er die schon ohnehin mit Arbeit überbürdeten Mannschaften der Stube 23 mit Schemel- und Spindescheuern und sonstigen Putzarbeiten bis 11 Uhr nachts beschäftigte. Einmal warf er die Mütze des Fürges, die auf einem Bett lag, aus dem Fenster. Als Fürges sie sich holte, ging der Angeklagte hinterher und soll, wie Zeuge J. angibt, diesen ca. fünfmal in die Hacken getreten haben. Der Verteidiger plädiert auf eine mildere Strafe, da Wilke als Einjährig-Freiwilliger kapituliert habe, um Feuerwerks-Offizier zu werden. Im Falle einer Verurteilung würde seine Karriere verderben werden.

Das Urteil lautet: Der Angeklagte wird wegen vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen in vier Fällen zu 14 Tagen gelindem Arrest verurteilt.

Mit Rücksicht auf die spätere Karriere des Angeklagten hat das Gericht auf gelinden Arrest erkannt. Die gelinde Strafe soll, so wurde in der Begründung ausgeführt, ein Ansporn sein, daß der Angeklagte seine Untergebenen künftig in einer sachgemäßeren Weise behandelt.

**Strafbares Rockausklopfen.** Vom Kriegsgericht der 25. Division war der Kanonier Schwarz vom Feldartillerie-Regiment 61 zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er seinen Rock zu stark ausgeklopft hatte.

---

Sträflingsarbeit auf einer Fußbank stehend, um bei der Entdeckung dieses Gaukelches durch ihre kleine Gestalt von dem Verdacht frei zu bleiben, sie könnte das heikle und mühsame Werk ausgeführt haben. Auf den Zehen stehend gelang es ihr schließlich, selbst in den Raum hinabzublicken, was für ihre Zeugenrolle nötig und von ihr nicht überlesen worden war. Diese Vorbereitungen waren schon seit mehreren Tagen vollendet, aber trotzdem ihr Gewissen längst im Haß erstickt war, verzögerte sie die Ausführung ihrer Rache. Sogar sie mochte vor der teuflischen Grausamkeit, die Mutter durch ihr eigenes Kind ausspionieren zu lassen, erschrecken, bis Alba selbst durch ein harmloses Wort dies letzte flackernde Flämmchen der Menschlichkeit in ihrem finsteren Herzen auslöschen mußte. Es war an dem Abend, nachdem sie so schmerzlichen Abschied von Fanny Hafner genommen hatte. Alba fühlte sich matter als je und suchte in der Salonecke der Villa Steno, die schon so viel derartige Plaudereien mit angehört hatte, in einem Gespräche mit Dorienne ihren Jammer zu vergessen. Es waren nicht viele Gäste anwesend und die jungen Leute hatten sich anfangs flüsternd unterhalten, dann waren sie, wie es zu geschehen pflegt, unbewußt wieder in ihren natürlichen Ton verfallen. Ganz in Anspruch genommen von dem, was sie sich zu sagen hatten, bemerkten sie nicht, daß Lydia sich durch ein einfaches Wechseln des Stuhles in ihre Nähe geschlichen hatte und, während sie selbst mit einem beliebigen Bekannten weiter sprach, die Ohren spitzte, um einzelne Sätze von Alba aufzuschnappen. Derselbe Naturtrieb, der sie zwang, jeden zufällig in ihre Hand fallenden Brief zu lesen, Dienstboten auszuhorchen, in jeder Gestalt und unter allen Verhältnissen den Spion zu spielen, ließ sie auch seit Wochen das junge Mädchen umschleichen und beute dies Sondergespräch belauschen. Was sie zu hören bekam, waren Worte, worin Alba, die sonst ganz Großmut, ganz Gerechtigkeit war, ihren Gedanken einen übertriebenen Ausdruck gab, denn sie litt und glaubte ihre Schmerzen zu lindern, indem sie mit Bitterkeit über einen Menschen sprach, dessen Bild mit dem ihres schlimmsten Peinigers enge verbunden war. Es handelte sich um den wackeren Florent Chavron, und sie entgegnete Dorienne, der sein Lob gesungen hatte: „Ich kann ja nichts dafür, daß er mir heinahe Abscheu einflößt . . . er ist für mich wie ein Geschöpf andrer Gattung . . . seine Liebe zu seinem Schwager? Je wohl, die ist schön, sie ist rührend, aber, ehrlich gesagt, mich rührt sie nicht. Eine solche Hingebung ist nicht menschenwürdig, sie ist zu blind, zu instinktiv . . . ich weiß ja, daß es unrecht von mir ist, aber ich werde eben dieses Rassenvorurteil nie ganz überwinden."

Unter dem Vorwand, ihren Fächer zu nehmen, hatte ihr Dorienne in diesem Augenblick die Hand auf den Arm gelegt und ihr leise zugeflüstert: „Gehen wir anderswohin . . Lydia Maitland sitzt in der Nähe."

Er hatte bei einem zufälligen Blick Florents Schwester bemerkt und bei den unbedachten Worten der Komtesse ein Zittern an ihr wahrzunehmen geglaubt. Da aber im selben Augenblick Lydias silberhelles Lachen ertönt war, hatte die unvorsichtige Alba ihm erwidern können: „Ein Glück, daß sie nichts gehört hat! Wie man doch ahnungslos andern weh tun kann! Ich war recht bösartig", hatte sie hinzugesetzt, „denn es ist ja weder ihre noch Florents Schuld, wenn sie ein paar Tropfen schwarzen Blutes, das obendrein noch durch Heidenblut gelüftet ist, in den Adern haben. Sie haben beide eine vortreffliche Erziehung genossen und sind vortreffliche Menschen, und ich weiß ja auch, daß die größte Tat unsres Jahrhunderts die Verbrüderung aller Menschen ist. Allein ich bin heute abend so aufgeregt . . . Fannys Jammer hat mich furchtbar angegriffen, und wenn man leidet, wird man leicht böse . . . Sprechen wir von etwas anderem, wenn es Ihnen recht ist! Zum Beispiel von Ihrem Freund Montjanon, den ich so gerne kennen lernen möchte. Kann er sich's jetzt verzeihen, einem „Zweikampf beigewohnt zu haben? Verzählt er jetzt, wo die Verlobung aufgelöst ist, auch der armen Fanny?"

Sie hatte noch leiser gesprochen als Dorienne, aber es war zu spät, und auch wenn Florents Schwester diese milden Worte gehört hätte, würden sie die Wunde nicht geheilt haben, die ihr an der empfindlichsten Stelle ihrer Eigenliebe geschlagen worden war.

„Und ich konnte noch zaudern!" dachte sie. „Ich dachte sie zu schonen!"

Dieser Abschied an ihr Gewissen war das Zeichen zum Angriff für diese gewalttätige Natur, die einige von den Eigenschaften der großen Staatsmänner besaß, nur daß sie ihr ausschließlich zur Betriebigung ruchloser Rachegelüste dienten. Sie ließ keine vierundzwanzig Stunden mehr vergehen, ehe sie den verhängnisvollen Plan ausführte, der ein wehrloses Kind vollends zu Grunde richten sollte. Am andern Morgen saß sie neben der Gräfin im Atelier, während Lincoln dem schließlich doch der Vollendung zuschreitenden Bildnis mit einem wählerischen Pinsel die letzten Lichter aufsetzte und Alba blaß und bekümmert wie gewöhnlich in ihrem großen Lehnstuhl ausharrte. Florent Chavron, der auch eine Zeitlang der Sitzung beigewohnt hatte, war eben, auf die vorsichtshalber beibehaltene Krücke gestützt, weggegangen. Seine Abwesenheit erschien Lydia so günstig, daß sie sofort beschloß, sich diese Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, und das Verhängnis schien ihr das elende Rachewerk erleichtern zu wollen, denn die Gräfin selbst arbeitete ihr in die Hände. Der Maler hatte eine halbe Stunde schweigend und ununterbrochen fortgemalt und trocknete jetzt die Stirne, auf der helle Schweißtropfen von der gewaltigen Anspannung all seiner Kräfte zeugten.

„Jetzt müssen Sie aber eine Pause machen, mein kleiner Linco", sagte die Gräfin, ihm mit der zärtlichen Fürsorge der älteren Geliebten Einhalt gebietend. „Seit zwei Stunden arbeiten Sie, ohne aufzuatmen, und zwar an den heikelsten Partieen — ich Faulenzerin bin vom bloßen Zusehen erschöpft."

„Ich nicht im geringsten", versetzte der Maler, indem er aber doch Palette und Pinsel weglegte, sich eine Zigarette drehte und sie in Brand steckte. „Wir haben nur ein Gutes, wir Amerikaner", fuhr er mit selbstgefälligem Lächeln fort, „das aber haben wir wenigstens, eine Arbeitskraft, die der alten Welt abhanden gekommen ist, und deshalb gibt es Gebiete, wo keiner gegen uns aufkommt. Soll ich Ihnen etwa, um Sie noch mehr zu ermüden und zugleich zu belustigen, das Leben beschreiben, das der Zahnarzt in der Condottistraße, der Doktor Peyton führt? Stellen Sie sich vor, daß er ein zweites Atelier in London hat, das regelmäßig am ersten Juni, Schlag zehn Uhr morgens, eröffnet und nicht minder pünktlich am einunddreißigsten Oktober, nachmittags vier Uhr, geschlossen wird. Und Sie wissen ja oder wissen es vielleicht nicht, daß er sein Atelier in Rom ebenso regelmäßig am achtundzwanzigsten Mai um vier Uhr schließt und am vierten November um zehn Uhr eröffnet. Seit zweiundzwanzig Jahren hat er Tag und Stunde nie versäumt, die Reisen zwischen Rom und London sind seine Ferien! Das will aber noch gar nichts heißen . . . Er läßt sich fünf Dollars für die Viertelstunde bezahlen und verdient sehr häufig seine fünfhundert Dollars im Tag — rechnen Sie einmal nach, wie viel Arbeitsstunden das ausmacht. Und was für eine Arbeit es ist, die eines Ubrmachers, der die empfindlichsten Werke herstellt! Und nun raten Sie einmal, was er mir zur Antwort gab, als ich ihn über die Mühlal, alle Kinnladen Großbritanniens und Italiens mit Gold zu pflastern, beklagte? Ich liebe meine Arbeit! Suchen Sie mir einmal den Europäer, der sich diese Nerven erhalten hätte!"

„Und mittlerweile scheinst Du Alba auch für eine junge Dame aus Boston oder New-York zu halten", fiel ihm Lydia ins Wort, und hast sie so lange sitzen lassen, daß sie ganz blaß ist. Sie muß sich erholen und zerstreuen — kommen Sie mit mir, mein Liebling! Ich werde Ihnen das Kleid zeigen, das aus Paris eingetroffen ist und das ich heute nachmittag bei dem Gartenfeste der englischen Botschafterin tragen werde; Sie müssen mir auch einen Rat geben, wie ich die Bandschleifen stecken soll . . ." (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040413-15/fragment/page=0002

Bei der 6. Batterie war Appell in der vierten Garnitur angesetzt, und der Unteroffizier Volkmann verlangte, daß auch Schwarz seinen vierten Rock hole, der zum Ausbessern auf der Handwerkerstube war. Schwarz holte den Rock und klopfte ihn mit einem Kameraden tüchtig aus. Jetzt sagte ihm der Unteroffizier, er solle nicht so kräftig draufschlagen, aber der Kanonier erwiderte: „Sonst wird er nicht sauber" und klopfte weiter. Der Unteroffizier wiederholte seinen Befehl und brachte dann den Kanonier wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft zur Meldung. Das Kriegsgericht hatte bei Verhängung der hohen Strafe ausgesprochen, daß es nötig sei, ein Exempel zu statuieren und abschreckend zu wirken. Der Kanonier legte Berufung ein, und so kam die Sache vor das Oberkriegsgericht des 18. Armeekorps. Kriegsgerichtsrat Bergmann führte als Vertreter der Anklage aus, daß die Abschreckungstheorie gegen einen Angeklagten nicht geltend gemacht werden dürfe und eine so hohe Strafe bei diesem Tatbestand durchaus unangebracht sei. Das Oberkriegsgericht setzte die Strafe auf zwei Monate herab und rechnete dem Angeklagten auch die ganze Untersuchungshaft an.

## Ausland.

**Oestreich.** Bauernunruhen. In Samobor bei Agram in Kroatien kam es zu großen Bauernunruhen. Das Gemeindehaus wurde gestürmt und alle Amtsakten vernichtet. Von den ausgerückten Artilleristen wurde ein Mann getötet und mehrere Personen verletzt; eine stärkere Militärabteilung ist nach Samobor gesandt worden.

**Frankreich.** Luise Michel nicht tot. Eine überraschende Meldung kommt aus Toulon. Louise Michel, die schon Totgesagte, dürfte am Leben erhalten werden. Das Bulletin ihres Arztes sagt: „Das allgemeine Befinden hat sich gebessert, die Schwäche ist noch immer groß, absolute Ruhe ist von nöten." Der Arzt hofft, daß die Patientin bald genesen wird. Die Nachricht dürfte überall, wo die greise Revolutionärin Sympathien genießt — und das ist überall, wo es eine für ihre Befreiung kämpfende Arbeiterschaft gibt — Freude erwecken. Der Volksaberglaube schreibt bekanntlich Leuten, die fälschlich für tot ausgegeben worden sind, die Gewißheit eines hohen Alters zu.

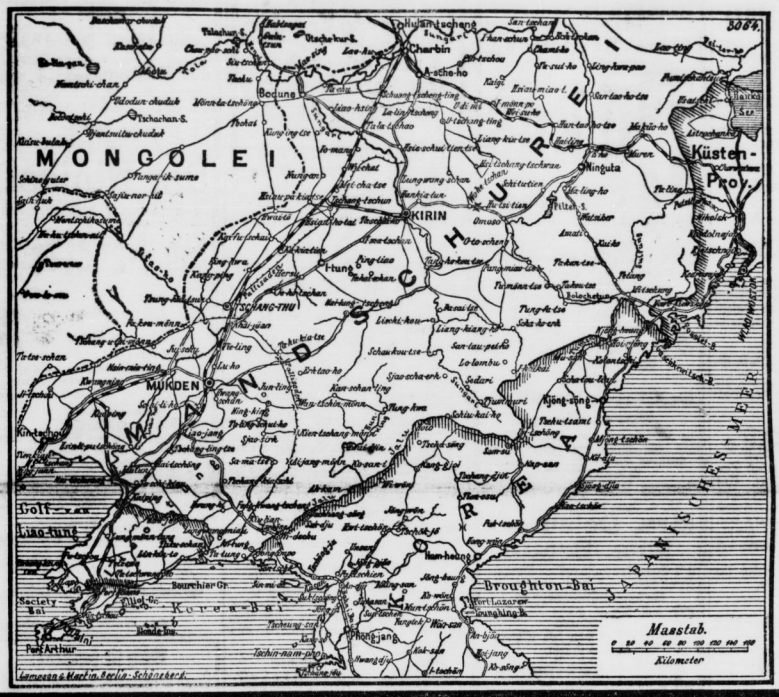
— Streikunruhen. In einer Ortschaft bei Rouen kam es, als streikende Arbeiter Arbeitswillige zur Arbeitsruhe zwingen wollten, zu Streitigkeiten, bei denen die Gendarmerie eingreifen mußte. Sie gab schließlich Feuer, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

## Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Den Wahrheitsbeweis erbracht** hat in einer Beleidigungssache der Verantwortliche der Fränkischen Tagespost, Genosse Eberhard in Nürnberg, aber dennoch wurde er verurteilt. In einer humoristischen Wochenplauderei war geschildert, wie gewisse Geschäftsleute den „unlauteren Wettbewerb" durch Denunziationen bei Gericht zu bekämpfen suchen, wobei aber gewöhnlich nur Geschäftsneid im Spiele ist und weniger das Bestreben, dem „reellen Geschäft" Schutz zu verschaffen. Es war ferner mitgeteilt, daß einer dieser Herren, der einen eignen Denunziantenklub gegründet, dessen Vorstand er war, schleunigst seinen Austritt aus dem Verein erklären mußte, um nicht ausgeschlossen zu werden, weil er sich selber wegen unlauterer Geschäftspraktiken vor dem Verein verantworten sollte, daß er von andren Geschäftsleuten Schuhe mit Pappdeckelsohlen gekauft, aufgeschnitten und in seinem Schaufenster ausgestellt habe, um die Betreffenden zu blamieren, von denen ihm aber einer mit dem gleichen Mittel gedient habe. Dadurch fühlte sich der Schuhhändler Lewald getroffen. Das Gericht erkannte dahin, daß der Wahrheitsbeweis vollständig erbracht sei, doch müsse E. wegen formeller Beleidigung zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt werden.

§ **Wegen Beleidigung durch die Presse** verurteilte die Strafkammer des Landgerichts Kassel den verantwortlichen Redakteur des Volksblattes für Hessen und Waldeck, Genossen Garbe, über den Antrag des Staatsanwalts hinausgehend, zu 4 Monaten Gefängnis, weil er in einem Artikel dem Präsidenten und den Räten der Eisenbahn-Direktion Kassel den Vorwurf gemacht hatte, daß sie die zu Weihnachtsgratifikationen bestimmten Gelder benutzt hätten, um sich auf Kosten der schlechter situierten Unterbeamten zu bereichern.

# Der Kriegsschauplatz in der Mandschurei und am Yaluſluß.




Mit dem Gefecht bei Tschöng-yu nördlich An-bju an der Westseite Koreas, welches mit einem Zurückweichen der Russen geendet hat, scheinen die Operationen der beiden kriegführenden Mächte zu Lande begonnen zu haben. Da die Japaner im Laufe der letzten sechs Wochen eine bedeutende Truppenmacht in Korea zur Verfügung bekommen haben — die genaue Zahl wird natürlich nicht bekannt gegeben — so wird die von russischer Seite erklärte Verlegung des eigentlichen Kriegsschauplatzes nach der Mandschurei zur Tatsache. Daß die Russen längst damit rechneten, den Yalu als südliche Verteidigungslinie nicht halten zu können, lassen ihre Maßnahmen — die Verlegung des Hauptquartiers und des Ausgangspunktes aller Operationen nach Charbin — am besten erkennen. Der linke Flügel der großen russischen Aufmarschlinie, die sich von Charbin und den südlich davon gelegenen Bahnstationen in Bewegung setzt, wird naturgemäß bei Wladiwostok liegen, der rechte die Halbinsel Liautung mit dem Stützpunkt Mukden im Norden umfassen. Welch enormes Gebiet für die beiderseitigen Operationen in Frage kommt, läßt unsere beistehende Karte am besten erkennen; dieselbe stellt das ganze zukünftige Kriegstheater, die Mandschurei mit dem nördlichen Teil Koreas bis zur japanischen Operationsbasis Phön-jang und Wönsan dar. In die Karte sind neben der Eisenbahn Charbin—Port Arthur und der im Bau befindlichen japanischen Strecke Tshemulpo — Phön-jang — An-bju — Wi-dschu sämtliche für die Truppenmärsche in Betracht kommenden Wege eingetragen, so daß der Leser an der Hand dieser Uebersichtskarte die weiter gemeldeten Ereignisse vom Kriegsschauplatz trefflich verfolgen kann.

**Aus Söul wird berichtet, daß der dortige japanische Gesandte dem koreanischen Auswärtigen Amte mitteilte, daß der Rückzug der russischen Truppen über den Yaluſluß und die Besetzung der Grenze durch die Japaner Tatsache sei, und richtete an die koreanische Regierung das Ersuchen, ihre Beamten mit Anweisungen zu versehen, daß sie die Anwerbung von Kulis erleichtern und den Bau der Eisenbahn von Söul nach Fusan beschleunigen sollen.**

Da nicht anzunehmen ist, daß die Russen die andere Seite des Yaluſlusses ohne Gegenwehr räumen werden, so sind für die nächste Zeit Kämpfe am genannten Flusse zu erwarten. Aus diesem Grunde bringen wir heute eine Karte des Landkriegsschauplatzes. Wir empfehlen unsern Lesern, die Karte auszuschneiden und aufzubewahren, da sie bei der weiteren Entwicklung des Landkrieges zur Orientierung dienen kann.

## Parteinachrichten.

— **Eine polnische Parteikonferenz,** die von Delegierten und Vertrauensleuten der rheinisch-westfälischen Mitglieder der polnischen sozialistischen Partei Deutschlands (P. P. S.) besucht war, fand am Sonntag, den 3. April, in Oberhausen statt. Das wesentliche Ergebnis der Beratungen war die Einsetzung einer Agitationskommission, welche für die Ausbreitung der sozialdemokratischen Grundsätze unter der polnischen Arbeiterschaft zu sorgen hat. Die Kommission soll Volksversammlungen einberufen, Flugblätter herausgeben, politische Organisationen polnischer Arbeiter gründen, die sozialdemokratischen Kandidaturen bei den Wahlen unterstützen usw. Die Kommission ist des weiteren beauftragt worden, in ständiger Fühlung mit der Organisation der deutschen Genossen zu bleiben. Von den sonstigen Beschlüssen heben wir noch nachstehende Resolution hervor:

„Wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß eine Verständigung zwischen der deutschen sozialdemokratischen Partei und der polnischen sozialistischen Partei dringend notwendig ist, und erklären uns solidarisch mit den Beschlüssen des 7. Parteitages der polnischen sozialistischen Partei vom 25. und 26. Dezember 1902."

Ein weiterer Antrag wünscht, daß für den Fall erneuter Einigungskonferenzen ein Mitglied des neu gebildeten Komitees zur Beratung hinzugezogen werde. Im übrigen wurde lebhaft geklagt, daß während der Wahlbewegung speziell in den rheinischen Bezirken viel zu wenig polnische Partei-Flugblätter zur Ausgabe gelangt seien, und nur wenige polnische Versammlungen abgehalten worden seien.

— **Eine Genossin als Wählerin zum Gemeinderat.** Bei den Gemeinderatswahlen in Langenbielau hat eine hausbesitzende Genossin das ihr zuziehende Wahlrecht in der vorgeschriebenen Form ausgeübt. Dieselbe erschien beim Wahlakt und beauftragte persönlich einen Genossen, ihre Stimme für die sozialdemokratischen Kandidaten abzugeben. In Langenbielau haben Hausbesitzerinnen das Wahlrecht zu dem Gemeinderat, dürfen es aber nicht in Person ausüben, sondern müssen es bei dem Wahlakt persönlich oder durch Vollmacht schriftlich einem männlichen Gemeindemitglied übertragen. Die weibliche Stimme war übrigens die erste, welche auf die sozialdemokratischen Kandidaten entfiel, der Eifer der Genossin, ihr Recht zu gunsten der Sozialdemokratie geltend zu machen, hat manchen Genossen beschämt.

— **Gewarnt** wird von den Genossen in Koblenz vor dem Drechsler Gustav Merz, geb. am 8. August 1871 in Magdeburg. Merz hat in Koblenz einen schnöden Vertrauensbruch begangen.

— **Ein sozialdemokratischer Jugendbund in Dänemark.** Am Gründonnerstag und Karfreitag fand in Kopenhagen ein Kongreß der sozialdemokratischen Jugendvereine statt, an dem auch drei Delegierte des schwedischen Jugendbundes als Gäste teilnahmen. Der Kongreß beschloß einstimmig, einen „sozialistischen Jugendbund" zu gründen, dessen Zweck sein soll:

„Die sozialistischen Jugendvereine zu planmäßiger Arbeit für die Ausbreitung des modernen Sozialismus unter der arbeitenden Jugend zu sammeln sowie eine antimilitaristische Agitation zu betreiben. — Ein agitatorisches sozialistisches Organ für die Jugendbewegung zu begründen und zu erhalten; eventuell sozialistische Schriften herauszugeben und größere Versammlungen in Gegenden abzuhalten, wo die Jugendbewegung noch keinen Eingang gefunden hat."

Sodann wurde einstimmig beschlossen unter dem Titel Ny Tid (Neue Zeit) ein Blatt zu begründen, das in stark sozialistisch-agitatorischem Geist geleitet werden und das offizielle Organ des Jugendverbandes sein soll. Als Redakteure wurden Arbeitsmann Chr. Christensen und Bankassistent Jörgensen gewählt. Das Blatt erscheint in Kopenhagen. Als Vorsitzender des Verbandes wurde Ed. Adelöre gewählt. — Beschlossen wurde ferner, einen Militäraufruf drucken zu lassen, der zur Agitation unter den in nächsten Tagen in Dienst tretenden Militärpflichtigen verbreitet werden soll.

— **Ueber die sozialistische Partei Portugals** enthält die letzte Nummer des Avenir Social einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: Am 10. Januar 1875, so heißt es dort, versammelte sich die „Vereinigung des 18. März", die zu jener Zeit den Mittelpunkt der Arbeiterbewegung von Lissabon bildete und man schritt zur Gründung der sozialistischen Partei Portugals. Das Programm, ausgearbeitet von Guecco, wurde von der Kommission angenommen und der 1. Kongreß der portugiesischen Sozialisten, der im Jahre 1877 in Lissabon stattfand, stimmte demselben zu. Der 2. Kongreß fand im Jahre darauf in Porto statt und im Jahre 1879 tagte wiederum ein solcher in Lissabon. Mit der Organisierung der Partei ging es sehr langsam von statten; in den ersten Jahren gab es heftige Kämpfe mit der republikanischen Partei, welche in den Arbeiterklassen noch große Anhängerschaft hatte. In den späteren Jahren wurden die Schwierigkeiten fast noch größer, indem sich fortgesetzt neue Gruppen bildeten, die als „Junge" die „Alten" unter Guecco bekämpften. Immer neue destruktive Elemente, namentlich auch anarchistische Gruppen, traten auf und zersplitterten und entkräfteten die Partei.

**Oestreich-Ungarn.** Zum Punkte „Parteipresse" wurde vom Parteitag der ungarischen Sozialdemokratie in Budapest am 4. d. M. nach einer mehrstündigen lebhaften Debatte beschlossen, daß die in der Provinz erscheinenden Parteiblätter bezüglich ihres redaktionellen sowohl wie ihres Inseratenteils unter die strengste Kontrolle der Zentralparteileitung zu stellen seien.

Das deutsche Parteiorgan Die Volksstimme soll so bald wie möglich zweimal wöchentlich (statt einmal wie bisher) erscheinen.

Im Verlaufe der zum Teil überaus lebhaften Debatten — besonders beim Punkte „Ausbau der Partei-Organisation — nahm der anwesende Regierungs-Vertreter Veranlassung, den Gang der Verhandlungen zu unterbrechen, um gegen die scharfe Kritik des Verhaltens der Regierung Einspruch zu erheben. Die Kongreßteilnehmer protestierten gegen diese Beschränkung der Redefreiheit zu stürmisch, daß es dem Vorsitzenden nur mit großer Mühe gelang, die Ruhe wieder herzustellen und den weiteren Verlauf der Verhandlungen zu ermöglichen.

## Gewerkschaftliches.

**Ein prügelnder Terrorisierter.** In Breslau wurde der Bevollmächtigte des Holzarbeiterverbands, Peickert, bekanntlich zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er den Tischler Zirtz, der bereits mehrere Jahre wegen Körper-Verletzung abgesessen, einen Streikbrecher genannt haben sollte. Auf den Strafantrag des Zirtz hatte Peickert mit einem gleichen Strafantrag geantwortet, da Zirtz den Peickert ohne weiteres geohrfeigt und mit dem Fuße gestoßen hatte. Gegen Zirtz hatte aber die Staatsanwaltschaft ein Einschreiten im öffentlichen Interesse abgelehnt!! Peickert war also auf den Privatklageweg verwiesen worden. Jetzt ist Zirtz vom Schöffengericht überführt worden, den Peickert ohne Grund mißhandelt zu haben! Trotzdem wurde er für — straffrei erklärt, weil die Kompensation eingetreten sei.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Däumig in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040413-15/fragment/page=0003

# Große öffentl. Volksversammlung

**Donnerstag den 14. April abends 8 Uhr im „Bellevue", Lindenstraße.**

**Tagesordnung: „Unsere Waffen im Befreiungskampfe der Arbeiter". Freie Diskussion.**

**Referent: Reichstagsabgeordneter A. v. Elm.**

Herr Prof. Dr. Suchsland, der Verfasser der Broschüre: „Los von den Konsumvereinen", ist zu dieser Versammlung schriftlich eingeladen.
Zahlreicher Besuch erwünscht. Der Einberufer.

---

# Zentralverband der Maurer Deutschlands.

**Zweigverein Halle a. S.**

**Mittwoch den 13. April abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg**

## ausserordentliche Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Das Ergebnis der aufgenommenen Statistik des Lohn- und Arbeitsverhältnisses und wie stellen sich die Kollegen dazu? 2. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

---

# Sozialdem. Verein Merseburg-Querfurt.

**Distrikt Merseburg.**

**Donnerstag den 14. April abends 8 Uhr in der „Funkenburg"**

## Versammlung.

Tagesordnung: 1. Erläuterung des 1. und 2. Punktes unseres Programms. 2. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

**Die Distriktsleitung.**

---

# Konsumverein zu Teuchern.

**E. G. m. b. H.**

**Sonntag den 17. April 1904 nachm. 3 Uhr**

## ordentliche General-Versammlung

**im Gasthof zum Grünen Baum in Teuchern.**

Tagesordnung: 1. Mitteilung des Geschäftsganges pro erstes Quartal 1904. 2. Berichterstattung über die am 6. März 1904 in Chemnitz stattgefundene außerordentliche Generalversammlung der Großeinkaufs-Gesellschaft. 3. Beschluß über Erwerb resp. Zeichnung eines dritten Geschäftsanteils bei der Großeinkaufs-Gesellschaft in Hamburg. 4. Geschäftliches.

Teuchern, den 3. April 1904.

**Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins zu Teuchern. E. G. m. b. H.**
Gustav Petermann, Vorsitzender.

---

Wie alljährlich, so erscheint auch in diesem Jahre im Verlage des Vorwärts eine **reich illustrierte**

# Maifest-Zeitung.

Auf dem Titelbilde begrüßt der Arbeiter den neu heranbrechenden Tag des Sozialismus. Das Mittelbild ist von Walter Crane gezeichnet. Auf die Bitte um einen Beitrag hat Walter Crane geantwortet, daß er mit Freuden bereit sei, ein Bild zu zeichnen, „das die Idee des Sieges des Sozialismus verkörpern wird". Und dieses Bild bieten wir den deutschen Arbeitern dar. Die letzte Seite des Kunstblattes ziert eine Umrahmung von Käthe Kollwitz. Die Künstlerin hat die Sehnsucht des Alters nach den Früchten des Sozialismus dargestellt, die zu pflücken der Jugend vorbehalten ist.

Die textlichen Beiträge weisen auf die Bedeutung der Maifeier für die politische und gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterklasse hin.

Preis **10** Pf.

Es erscheint ferner und kommt gleichzeitig mit der Maifest-Zeitung zur Versendung:

## Der Achtstundentag

**eine gesundheitliche Forderung.**

Von **Dr. J. Zadeck**, Berlin.

Die Broschüre erscheint als Heft 4 der in Arbeiterkreisen bestbekannten **Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek**, von der aber jedes Heft für sich vollständig abgeschlossen ist.

Der Verfasser der Broschüre hat sich die Aufgabe gestellt, die Forderung der Arbeiterklasse auf Einführung des Achtstundentages vom gesundheitlichen Standpunkt aus zu begründen. Die Arbeit enthält reichhaltiges und zweckentsprechendes Agitationsmaterial für diese Forderung des internationalen Proletariats.

**Preis 20 Pf.**

Bestellungen erbitten wir sofort. Für später eingehende Bestellungen übernehmen wir keine Verpflichtung rechtzeitiger Lieferung.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung.**
Halle a. S., Geiststraße 21.

---

**Freitag den 15. April 1904**
**unwiderruflich**
**letzte Vorstellung**

# Cirkus Sarrasani

**Halle a. S., auf dem Roßplatz.**
**Größter und elegantester Zeit-Zirkus Europas**
(nicht zu verwechseln mit anderen Unternehmen.)

**Mittwoch den 13. April**
**2 große Vorstellungen 2**
**Nachmittags 4 Uhr**
**letzte**
**Schüler- u. Familien-Vorstellung,**
zu der jeder Erwachsene das Recht hat, **ein Kind frei** einzuführen. Weitere Kinder **halbe Preise.**

**Abends 8 Uhr**
**Grosse Elite-Vorstellung.**
**U. a. zum zweiten Male:**
**Mrs. Delauné u. Mlle. Benita**
mit ihren **sensationellen Demonstrationen** auf dem Gebiete der **Gedankenübertragung** und das übrige große Weltstadt-Programm.

**Donnerstag den 14. April**
abends 8 Uhr
**grosses Novitäten-Programm**
mit vollständig neuem Programm.

---

Morgen Mittwoch
**Schlachtefest.**
**Oskar Heller**
Steinweg 32.
**Telephon 2179.**

Jeden Mittwoch
**Schlachtefest.**
**Aug. Rähm,**
Grünstraße 9.

---

**Wohne Gabelsbergerstraße 15.**
**Frau Hesse, Hebamme.**

---

# Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Mittwoch den 13. April
206 Ab.-Vorst. 2. B. Beamtenk. giltig.
Zum letzten Male:
**Eine Reise durch Halle.**
Donnerstag: Benefiz Raven.
Gastspiel **Bruno Heydrich.**
**Zampa.** Hierauf: **Flotte Bursche.**

---

# Walhalla-Theater.

Direktion: **F. W. Jedermann.**

**Nur noch einige Tage**
das abwechslungsreiche
**Oster-Varietee-Programm** mit
**Louis Tartakoffs**
**Leibgarde-Kosaken**
**9 russ. Schönheiten 9**
**Bachus Jacoby**
**The Vanderbilt Company**
und weitere
**6 Glanznummern 6.**

---

# Konsumverein „Utilitas"

**zu Naumburg a. S.**

**E. G. m. b. H.**

Sonnabend den 16. April 1904 abends 8 Uhr im großen Saale des Ratskellers

## General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Halbjahrsbericht für das 24. Geschäftsjahr.
2. Wahl eines Vorstandmitgliedes u. Genehmigung des Anstellungsvertrags.
3. Wahl zweier Aufsichtsratsmitglieder
4. Festsetzung der Remuneration des Aufsichtsrats.
5. Neuregulierung der Lagerhalterverträge.
6. Antrag der V. zur Errichtung einer Fleischerei.
7. Antrag der V. zur Errichtung eines Spezialgeschäfts.
8. Antrag der V.: Anschluß an die Großeinkaufsgesellschaft.
9. Bericht und Beschlußfassung zur Statutenänderung.
10. Verschiedenes.

**Der Aufsichtsrat des Konsumver. „Utilitas" zu Naumburg a. S. E. G. m. b. H.**
William Schubert, Vorsitzender.

NB. Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Legitimationskarte oder Mitgliedsbuches gestattet.

---

Mittwoch
**Schlachtefest.**
**Otto Eilenberg**
Angerweg 5a.
Das sind gute Speisekartoffeln abzug.

---

# Möbelfabrik u. Magazin

**31 Fleischerstraße 31.**

Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.

**H. Bergmann, Tischlermstr.**

---

**Kinderwagen,** gut erhalten, bill. z. verk. Zwingerstr. 13. H. II.

---

# Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Peller.**

Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.

**16. April** und folgende Tage
das einzig dastehende
**Burlesk-Ensemble**

# Hartstein

Eigenartig! Ohne Konkurrenz!
Devise:
**Vom Tollen das Tollste!**
**Wilhelm Hartstein** ist der anerkannt **beste** burleske **Komiker** in diesem Genre.
Sehen! Lachen! Jubeln!
Allabendlich
**2 Burlesken.**

## Der Nihilist.

Burleske von Wilh. Hartstein und

## Ein Nachtasyl.

Burleske von Wilh. Hartstein.

**Tränen werden gelacht!**

Außerdem die **übrigen Attraktionen:**
**Alfred Strebel**
**Brothers Hellweg**
**The Wichmann**
**Lida Renée.**
**Wilhelm Hartstein**
die **unübertreffliche** rheinische Type mit seiner **grossen Nase** ist **überall** nach den ersten Tagen **Stadtgespräch!**
Das **Hartstein-Ensemble** erzielte bei seinem vierwöchentlichen Gastspiel in **Leipzig, Albert-Theater,** allabendlich **ausverkaufte Häuser.**

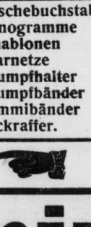
---

# Schlips-Nadel

(Bildnis Liebknecht und Lassalle).
Preis 15 Pf.
**Die Volksbuchhandlung.**

---

**Wichtig für Hausfrauen!**
**Beste Bernsteinfussbodenlackfarbe**
in allen Farbtönen empfiehlt billigst
Drogerie Friedrich Riedel,
**Merseburgerstraße 33.**



---

# Kurzwaren

***Schneiderei- und Besatzartikel.***

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Spitzen | Spitzenstoffe | Nähgarne | Nadeln | Schürzenband | Wäschebuchstaben |
| Posamenten | Spachtelstoffe | Strickgarne | Haken und Augen | Baumwollband | Monogramme |
| Borten | Chiffons | Stickgarne | Fingerhüte | Leinenband | Schablonen |
| Litzen | Tüllstoffe | Heftgarne | Druckknöpfe | Jaconetband | Haarnetze |
| Bänder | Einsätze | Häkelgarne | Schweissblätter | Korsettriemen | Strumpfhalter |
| Stickereien | Besatzknöpfe | Nähseiden | Krageneinlagen | Schnürsenkel | Strumpfbänder |
| Rüschen | Agraffen | Stickseiden | Taillenstäbe | Schuhknöpfe | Gummibänder |
| Schleier | Ballayeusen | Zwirne | Schutzborten | Wäscheknöpfe | Rockraffer. |

**An unserer Kasse werden Rabattsparbücher ausgehändigt.**

**Verkauf zu bekannt allerbilligsten Preisen.**

# Brummer & Benjamin

**22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040413-15/fragment/page=0004

# Beilage zum Volksblatt.

Nr. 86. Halle a. S., Mittwoch den 13. April 1904. 15. Jahrg.

## Halle und Saalkreis.

Halle, 12. April.

### Aus dem Stadtverordnetensaale.

Der streikende Magistrat! Den zahlreichen Tribünenbesuchern wird die gestrige Sitzung nicht langweilig geworden sein, wenigstens nicht während der ersten drei Stunden der Verhandlung. Als die Stadtverordneten ihre Plätze einnahmen, um ihre stadtväterlichen Pflichten mit geziemendem Ernste zu erfüllen, fand jeder auf seinem Platze einen auf allen vier Seiten eng beschriebenen Bogen vor, der die geheimnisvolle Ueberschrift trug:

**V. a. V.**

**Urschriftlich der Stadtverordneten-Versammlung ergebenst vorgelegt.**

Auf den vier Seiten suchte der Magistrat nachzuweisen, daß die Stadtverordneten kein Recht hätten, ihm einen Tadel auszusprechen. Bis auf die Städteordnung von 1808 ließ der weise Magistrat durch sein Mitglied, den Stadtsyndikus Dr. Winter, die Quellenforschung ausdehnen, um seinen Nachweis zu erbringen, den Stadtverordneten stehe nach der Städteordnung von 1831 höchstens das Recht zu, wenn dem Magistrat Pflichtverletzungen zur Last fallen, dies der Regierung anzuzeigen, die dann „auf administrativem Wege" das Nötige verfügen werde. Die Städteordnung von 1853, welche jetzt gilt, habe zwar das Kontrollrecht „nicht nach seinem ganzen Umfange und Inhalte" angegeben, aber dies sei nur unterlassen worden, weil das Kontrollrecht „quantitativ und qualitativ" durch die früheren Städteordnungen begrenzt worden sei. — Das ist doch mal eine juristische Auslegung, die sich sehen lassen kann! Eine Städteordnung ist veraltet; sie wird deshalb aufgehoben und durch eine neue ersetzt; sie gilt mit keinem Buchstaben mehr; aber wichtige Bestimmungen werden in sie nicht mehr aufgenommen, weil — je nun, weil der Gesetzgeber sich sagt, das seien olle Kamellen, die jeder wisse, denn in der aufgehobenen Städteordnung habe es ja ausdrücklich gestanden. Herr Stadtrat Dr. Winter mag sich diese Interpretation patentieren lassen; sie ist einzig in ihrer Art.

Was weiter noch in dem geheimnisvollen V. a. V. „bewiesen" wird, sei heute überschlagen; die wundersame Erklärung wird ja das Kollegium noch beschäftigen. Während aber der Magistrat im ersten Teile seines V. a. V. den Stadtverordneten das Recht abspricht, mit einem gesunden Donnerwetter dreinzufahren, wenn die Schwachen des Magistrats zu grell zu Tage treten, nimmt er im letzten Teile der Erklärung für sich das Recht in Anspruch, den Vorsteher des Kollegiums zu rektifizieren, weil dieser dem Stadtv. Thiele keinen Ordnungsruf erteilt habe, als dieser in der vorigen Sitzung sagte, wenn immer und immer wieder sich herausstelle, daß die von der Stadt abgeschlossenen Verträge lückenhaft seien und zu unleidigen Differenzen führten, sei es schon besser, die Stelle des Stadtsyndikus würde eingezogen und das Gehalt zu einem Fonds angesammelt, „aus dem begangene Dummheiten bezahlt werden". Herr Staude verlangte, daß der Ordnungsruf sofort erteilt werde. Der Vorsteher wollte sich dem Oberbürgermeister gefällig zeigen und fragte den Sünder, in welcher Verbindung er das Wort „Dummheit" gebraucht habe. Thiele sah jedoch die Notwendigkeit, sich sofort zu erklären, nicht ein, da das Memorandum des Magistrats der juristischen Kommission zur Prüfung übergeben werden sollte. Und obwohl Herr Staude nochmals auf sofortige Erledigung der Angelegenheit zu dringen suchte, blieb das Kollegium hartnäckig und verwies ohne weitere Erörterung das V. a. V. an die juristische Kommission. Man wird ja sehen, was dieselbe ausbrüten wird. Hat der Magistrat unter dem V. a. V. „Verfügung auf Vortrag" verstanden, so werden die Stadtverordneten hoffentlich ihre Gegenerklärung mit V. n. V. überschreiben, in dem Sinne von Verurteilt nach Verdienst. Die historischen Wahrheit mag heute nur noch insofern gedient sein, als an die Tatsache erinnert wird, daß jene Auslassung des Stadtv. Thiele allgemein im Saale zu verstehen war, daß auf den Bänken der Stadtverordneten beifällige Heiterkeit laut wurde, daß auch der Magistrat die Worte vernommen haben muß, daß er aber keinen Anlaß fand, sofort gegen die Bemerkung zu protestieren, die vollauf berechtigt war und in ihrem Zusammenhange über den Rahmen berechtigter Kritik nicht hinausging.

Der Magistrat war anscheinend über die Haltung des Kollegiums recht verschnupft, und Herr Staude fand noch im Verlaufe der Sitzung Gelegenheit, sich zu revanchieren. Zwischendrein spielte sich jedoch eine kurze Episode ab, die den Magistrat belehrt, wie Arbeitervertreter sich gegenüber Beleidigungen verhalten. Bei Beratung des städtischen Zuschusses zur Lesehalle des Vereins für Volkswohl führte Stadtv. Krüger aus, der Verein sei selbst schuld, wenn man über sein Wirken nicht genau unterrichtet sei, warum überreiche er nicht jedem Mitgliede des Kollegiums einen Jahresbericht, wie es das Arbeitersekretariat heute wieder getan habe, obwohl es keine Unterstützung aus städtischen Mitteln erhalte. Da rief Professor Kohlschütter, der Vorsitzende des Vereins für Volkswohl, dazwischen: „Das sind Lügen!" Das letzte Wort war genau zu verstehen. Krüger antwortete gelassen: „Na, hören Sie mal, von Ihnen als anständigen Manne und Professor hätte ich etwas anderes erwartet!" und fuhr ruhig in seiner Darlegung fort. Ohne V. a. V. hatte Krüger dadurch seinen Beleidiger auf den Sand gesetzt.

Dann kam die Interpellation über die Reform des Straßenbahnbahnwesens. Stadtv. Thiele hatte darüber zu referieren. Um Zeit zu ersparen, erläuterte er kurz die Punkte der Resolution und beantragte Ueberweisung derselben an die Kommission zur späteren Berichterstattung und Beschlußfassung. Er unterließ es, am Schlusse die selbstverständliche Frage an den Magistrat zu richten, wie er sich dazu stelle. Diese formale Unterlassung benutzte der Oberbürgermeister Staude, zu erklären, der Referent habe keine Frage an den Magistrat gerichtet, dieser könne deshalb nicht antworten. Mit unbändig vergnügtem Lächeln über diese Schlauheit setzte er sich dann wieder und hatte in der Tat, da nicht 15 Stadtverordnete für Besprechung der Interpellation stimmten, vorläufig die weitere Beschlußfassung über die Angelegenheit unmöglich gemacht. Die Rache des Magistrats! Aber die Sache wird wiederkommen, und dann soll Herr Staude nicht auf so billige Weise entwischen können.

Da nun eine Liebe der anderen wert ist, nahm Thiele bei einem der nächsten Punkte Gelegenheit, dem Magistrat wiederum einen Tadel auszusprechen. Herr v. Holly verwahrte sich dagegen, daß das Kollegium oder ein Mitglied desselben den Magistrat tadle und stellte dem Vorsteher anheim, das Nötige zu veranlassen. Als aber der Vorsteher nichts unternahm, verließen sämtliche Magistratsmitglieder, besoldete wie unbesoldete, nach und nach binnen kurzer Zeit den Saal. Nur Herr Richter blieb als Unbesoldeter übrig. Also eine regelrechte Obstruktion, ein regelrechter Streik.

So wurden dann noch einige Punkte ohne Magistrat verhandelt, bis kurz nach 8 Uhr die Verhandlungen abgebrochen worden waren, nachdem noch einem Ehepaare zur Goldenen Hochzeit das übliche Geschenk von 50 Mk. bewilligt und Herr Müller, bisher in Grüneberg i. Schl., vom 1. Mai ab als Polizeikommissar angestellt worden war.

Der streikende Magistrat, und als einziger Arbeitswilliger Herr Stadtrat Richter, ein Führer des Freisinns!

### Nachklänge zum Schneiderstreik.

Die Ortsverwaltung des Schneiderverbandes schreibt uns:

In einer starkbesuchten außerordentlichen General-Versammlung des Verbandes der Schneider wurde der hinter uns liegende Streik nochmals einer Besprechung unterzogen. Das Verhalten eines Teils der Kollegen wurde scharf getadelt. Diejenigen Kollegen, welche sich nicht solidarisch verhalten haben und trotz des Beschlusses der öffentlichen Versammlung weiter arbeiteten, tragen die Schuld, daß unsere gerechten Forderungen nicht vollständig zum Siege gelangten. Unsere nächste Aufgabe wird es sein, diese Kollegen durch unablässige Agitation und Aufklärung zu der Ueberzeugung zu bringen, daß es nur möglich ist, durch Anschluß an den Verband für das allgemeine Wohl der Kollegenschaft etwas zu erreichen und zu erhalten. Oder glauben die Kollegen vielleicht, die Arbeitgeber hätten aus eigenem Antriebe den Heimarbeitern einen Lohnzuschlag bewilligt resp. eine einheitliche Tarifierung angebahnt oder durchgeführt? Nein, nur durch die Stärke des Verbandes war es möglich, etwas zu erreichen und ist es möglich, das Erreichte in Zukunft zu erhalten und weiter auszubauen. Für die nachstehenden Kollegen aber wurde die gestrige Versammlung zum Gericht. Dieselben waren Verbandskollegen und hatten nicht den genügenden Mut, mit ihren im Kampfe stehenden Brüdern auszuhalten. Sie haben durch ihr Verhalten den Verband geschädigt und an dem Gemeinwohl gesündigt. Zu unserem Troste sind es größtenteils Leute, die dem Verbande noch nicht lange angehören und daher von dem Solidaritätsgefühl noch nicht genügend durchdrungen sind.

Es befinden sich aber unter denselben auch Kollegen, die dem Verbande schon lange angehören und nicht die nötige Disziplin besaßen, sich der Majorität unterzuordnen. Laut Verbandsstatut mußten daher die nachgenannten auf unbestimmte Zeitdauer, mindestens aber auf ein Jahr vom Verbande ausgeschlossen werden: A. Bendicks, Kl. Klausstr. 7, F. Jahn, Herrenstr. 9, Otto Hermann, Brunoswarte 14, Wilhelm Große, Friedrichstr. 29, Theodor Ullrich, Kaiserstr. 28, Erdmann Schulze, Unterberg 11, Louis Sander, Geiststraße 5, Otto Mennicke, Kellnerstr. 10 b, Matthias Strend, Mittelstr. 10, Hermann Eschke, Zwingerstr. 29 und Karl Raue, Gr. Märkerstr. 17. — Diese 11 Kollegen wurden im gerechten Zorn von der Versammlung als Streikbrecher bezeichnet und ausgeschlossen.

Von der Lohnkommission wurde die Mitteilung gemacht, daß für alle Geschäfte, die mit uns noch nicht in Verbindung getreten sind, und auch diejenigen, die wohl bewilligt, jedoch den Vertrag nicht unterzeichnet haben, heute, am 12. April, die Frist zur Unterzeichnung abläuft. Alle Geschäfte, die unserer Aufforderung nicht nachkommen, sich der Tarifgemeinschaft anzuschließen, werden daher in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Die Versammlung faßte hierzu den Beschluß, die Sperre über diese Firmen zu verhängen und dieselben dann auch in der Fachzeitung zu proklamieren.

### Den ersten Schulgang

unternahmen heute die ABC-Schützen. In Scharen konnte man sie in den Vormittagsstunden mit Ränzel oder Tasche bepackt in der Nähe der Schulhäuser stolz und freudig heranmarschieren sehen. Besonders freudig, denn heute gab es ja Süßigkeiten sehen, besonders freudig, denn heute gab es ja Süßigkeiten und sonstige Leckereien — die Schulgangs-Zuckertüte lebt trotz aller Verbannungsversuche munter als alter Brauch fort. Ihre Anhänger in der Eltern- und Erzieherwelt sind ja noch in der großen Majorität. Und wo Geschwister in der Familie sind, da erzählen die Großen den Kleinen von ihrem ersten Schulgang und von der Zuckertüte, die ihnen als Symbol des Beginns einer neuen Welt in ihrem Leben immer in der Erinnerung bleibt. Und nicht zuletzt deswegen wird der erste Schulgang schon Wochen, Monate vorher Gegenstand lebhafter Erörterung und dringenden Wunsches. Sogar die kleinen noch nicht schulpflichtigen Geschwister möchten mit in die Schule gehen, nur der Tüte wegen.

Heute ist die Sache also gut abgegangen, die Kleinen haben ihren künftigen Lehrer und Erzieher, der sie zu guten, brauchbaren Menschen machen helfen soll, nur flüchtig kennen gelernt. Ein kurzes Wort mit der Mutter, eine freundliche Frage an das Kind: „Wer bist Du, oder: wie heißt Du" — darin besteht ja in der Hauptsache die Art der Einführung in die Schule. Die Eltern sollen natürlich den Lehrer auf einzelne individuelle Eigenschaften — gute oder böse — des Kindes aufmerksam machen. Viele werden das aber heute im Trubel vergessen haben, wenn sie nicht direkt danach gefragt werden.

Morgen wird es schon ernster. Der Lehrer wird freilich in den ersten Tagen der Zuckertütenstimmung des Kindes noch Rechnung tragen, bis es allmählich in seinen Gedanken und seinem Empfinden in das Gebiet der Lerntätigkeit und Lernfreudigkeit hinübergeleitet ist. Es ist das keine so leichte Aufgabe für den Lehrer. Glücklich wird sich der fühlen, dem das in der wünschenswerten Weise gelingt. Und froh können die Eltern sein, deren Kinder an solchen Lehrer gekommen sind, dessen Beruf wohl heute als einer der wichtigsten und verantwortungsreichsten anerkannt werden muß. Die schlechten Anlagen des Kindes auszumerzen, die guten Eigenschaften zu fördern und zu wecken — gute, brauchbare, der Gesellschaft nützliche Menschen heranzubilden, unbeirrt und unbeeinflußt von allem politischen Parteigedränge und -Getriebe — darin gipfelt der ehrenvolle Beruf des Lehrers!

### Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Die städtischen Waisenpflegerinnen sind vom Gemeinde-Waisenrat beauftragt, sich durch Besuche von dem persönlichen Ergehen der in Pflege gegebenen Waisenkinder zu überzeugen. Der Gemeinde-Waisenrat ersucht, den Damen, die mit

## Kleines Feuilleton.

**Hauptmanns Weber und der Goethebund.** Die Welt am Montag schreibt: Als in Metz am Geburtshause des französischen Dichters Paul Verlaine eine Gedenktafel angebracht werden sollte, erhob sich in dem „teutschen" Blätterwald von Metz ein Sturm der Entrüstung. (Siehe das gestrige Kleine Feuilleton. D. Red. d. V.) Verlaine, denselben Verlaine, der den deutschen Kaiser irgendwo einmal verspottet haben sollte, durch eine Gedenktafel auf deutschem Boden zu ehren — unmöglich! Die Anbringung der Tafel und die daran anzuschließende Feier unterblieben denn auch auf Verbot der Behörde. Gewiß ist der Vorgang ein höchst betrübendes Kultur-Dokument. Aber man kann es begreifen, daß vielen Leuten die ängstliche Wahrung eines äußerlichen Patriotismus höher steht als die Ehrung der Kunst. Sie wissen es eben nicht anders. Auch das konnte man begreifen, daß die Neuwieder katholische Geistlichkeit eine Dilettantenaufführung von Schillers „Räuber" hinterteiden konnte. Wo die Schwarzen herrschen, ist die Welt nicht vorgeschritten in dem Jahrhundert, das zwischen der Entstehung des Schillerschen Dramas und unseren Tagen liegt. Und in dem Stück pulsiert so unverkennbar ein gegen alles Katholische gerichteter Freigeist, daß man es den Pfäfflein nicht verdenken kann, wenn sie sich gegen das Kuckucksei im eigenen Nest wehren. Aber da gibt es in deutschen Landen einen Bund, der es sich zur schönen Aufgabe gemacht hat, über die Freiheit der Kunst zu wachen, den Goethebund meine ich. Lache nicht, lieber Leser. Du denkst an die verschiedenen impotenten Aeußerungen dieser seinerzeit unter Beihilfe des großen Sudermann geschaffenen Vereinigung. Er hat allerdings der auf seine Fahne geschriebenen Sache bis jetzt so gut wie nichts genützt. Immerhin war er bisher noch kein Bund gegen Goethe, wie er es jetzt geworden ist. In Mainz wollte der Bund, gemäß seinem Zweck, alleinige künstlerische Bildung zu vertreiben, auch die „Weber" von Gerhart Hauptmann aufführen. In einer Vorstandssitzung aber sprach sich die Majorität der Mitglieder gegen die Aufführung aus. Die „Weber" sind ein Tendenzwerk, sagten sie. Daß sie mehr als das, daß sie ein Kunstwerk sind, daran dachten sie wahrscheinlich nicht. Weiter seien die „Weber" zu aufregend und schilderten in zu krasser Form das menschliche Elend. So sagten die Vorstandsmitglieder des Goethebundes.

Wie wir hören, steht seine Umwandlung in ein Kaffeekränzchen baldigst bevor.

**Eine „Operettenschule".** Das Berliner Tageblatt schreibt: In die Dunkelkammern der Weltstadt führt eine seltsame Geschichte, die sich im vornehmen Hansaviertel zugetragen hat. In dem Hause Flensburgerstraße 14 bewohnte seit anderthalb Jahren eine 35 Jahre alte Sängerin Fanny L. sechs reich eingerichtete Zimmer mit Zubehör. Ein Hinterstübchen hatte ihr achtzigjähriger Vater inne, der von den übrigen Räumen beharrlich ferngehalten wurde. Fräulein L. sang früher in Wien unter dem Namen Fanny Kraft und nennt sich auch hier noch so. Bald nach ihrer Uebersiedlung nach Berlin gründete sie eine Operettenschule. Ihre Schülerinnen waren überwiegend junge Wienerinnen, Töchter angesehener Bürgerfamilien. In der Nachbarschaft fiel es schon länger auf, daß die „Operettenschule", in der nur junge Mädchen ausgebildet werden sollten, so sehr viel von Herren besucht wurde. Da aber niemand sich die Mühe gab, den Dingen auf den Grund zu gehen oder seine Wahrnehmung an an geeigneter Stelle mitzuteilen, so hätte die Schule wohl noch länger ungestört befunden, wenn die Leierin nicht eine Unvorsichtigkeit begangen hätte, die ihrem Unternehmen ein jähes Ende machte. Fräulein L. hatte einer Frau S., die im demselben Hause wohnte, ihre Wäsche zur Reinigung übergeben; als sie auf die Fertigstellung etwas warten mußte, ließ sie Frau S. durch ihr Dienstmädchen fragen, ob sie die Sachen vielleicht verletzt habe. Entrüstet ließ ihr die Wäscherin antworten, sie sei eine ehrliche und anständige Frau und würde auch niemals wie sie eine Kupplerin werden. Als Fräulein L. sie darauf wegen Beleidigung verklagte, trat Frau S. durch ihren Anwalt den Wahrheitsbeweis an, und das Ergebnis der Ermittelungen brachte die Klägerin jetzt in das Untersuchungsgefängnis. Die fünf Dienstmädchen, die sie in der Zeit des Bestehens der „Operettenschule" gehabt hat, bekundeten Dinge, die das Institut in einem ganz unzweideutigen Lichte erscheinen ließen. Während der Uebungen erschienen Grafen, Barone, Doktoren u. s. w., und den Unterrichtsstunden folgten ausgedehnte Schäferstunden, die für die Leiterin außerordentlich gewinnbringend waren, wie man aus der Buchführung, die sie als ordentliche Geschäftsfrau führte, sehen konnte. Trotz ihrer Vorsicht, die sehr zahlungsfähigen Besucher nur mit dem Vornamen aufzuführen, fand die Kriminalpolizei doch genügend Anhaltspunkte, um mehrere Besucher zu ermitteln. Auch die Vernehmung der Schülerinnen fiel für die Gelangsleherin sehr belastend aus. So kam es, daß die ehemalige Sängerin verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis gebracht wurde, trotz ihres Leugnens. Von dem Umfang des Geschäftes geben die Zahlen eine Vorstellung. Eine einzige Schülerin verdiente der Lehrerin in einer Woche über 1000 Mark, natürlich nicht durch Singen. Die Schülerinnen wohnten zum Teil bei der Unternehmerin, zum größeren Teil bei anderen Leuten. — An ähnlichen Schwester-Institulen wird es in der Millionenstadt wohl kaum fehlen.

**Ueber den heutigen Geschichts- und Religionsunterricht** äußerte sich Professor Dr. Schwend-Stuttgart in folgender ehrlich-mannhaften Weise: Im Geschichtsunterricht sollte endlich mit der Forderung der Vollständigkeit gebrochen werden. Lückenloses Wissen sei angesichts der vorhandenen Fülle doch nicht mehr erreichbar. Mit Recht verhaßt sei dem Schüler die Territorialgeschichte. Tot sei für ihn ferner die preußische, bayrische, württembergische usw. Lokalgeschichte. Wie entseßlich kalt mute ihn die Prozession jener langweiligen, nichtssagenden Brandenburger an: Friedrich I., Friedrich II., Albrecht Achilles, Johann Cicero, Joachim I., Joachim II. (Heiterkeit). So marmorkalt wie ihre Bilder in der Siegesallee. (Große Heiterkeit und Beifall.) Wer kann von uns Lehrern selbst über sie Auskunft geben? (Beifall.) Und ein 13jähriger Junge muß in einem weitverbreiteten Lehrbuch fünf volle Seiten über diese Nullen sich einprägen. Und die bayrische und württembergische Dynastengeschichte ist ganz ebenso öde und wertlos wie die preußische. Lassen wir doch die alten Biedermänner in ihren Gräbern ruhen; uns Deutsche des Deutschen Reiches gehen sie gottlob nichts mehr an. Ebenso sei es mit der Religionsgeschichte. Nirgends herrsche so viel Inkonsequenz wie in diesem Fach. Der moderne Staat sei religionslos. Seine Mittelschulen seien paritätisch, und doch stehe der Religionsunterricht nicht nur an erster Stelle, sondern werde in einer weit über die Bedürfnisse der Bildung herausgehenden Weise eifrig betrieben. Demgegenüber müsse die Schule mit aller Entschiedenheit betonen, daß dieser Religionsunterricht Aufgabe der Kirche, nicht aber der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040413-15/fragment/page=0005

einem behördlichen Ausweise versehen sind, in zuvorkommender Weise Auskunft erteilen zu wollen.

Die Steuerhebetage der **Kreiskasse** im Rechnungsjahre 1904 sind für die Monate Mai, August, November und Februar auf die Zeit vom 17. bis 24. des betreffenden Monats festgesetzt. An diesen Tagen haben die Gemeinden und Gutsbezirke des Saalkreises die Steuern und Renten in den Vormittagsstunden abzuliefern. Die Dienststunden der Kreiskasse sind auf vormittag von 8½—12½ Uhr und nachmittag von 3–6 Uhr festgesetzt. Die Annahme und Auszahlung von Geldern findet aber nur vormittag statt. An den beiden letzten Werktagen jeden Monats, sowie vom 26. bis 30. April bleibt die Kasse wegen der Abschlußarbeiten geschlossen.

---

* **In dem Diskussionsabend** für die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins im Glauchaer Viertel wird am Mittwoch, den 13. ds., die Vereins- und Versammlungsfreiheit, sowie die Stellung der Sozialdemokratie zur Frauenbewegung behandelt.

* **Der Arbeiter Franz Zilinski** und seine Ehefrau werden ersucht, ihren jetzigen Aufenthalt Herrn Hermann, Ritzdorf, Thomasstraße 11, mitzuteilen. Der Vorwärts macht darauf aufmerksam, daß das Ehepaar sich in Sachsen oder Thüringen aufhält und ersucht die Parteigenossen, die Eheleute Zilinski auf vorstehende Aufforderung hinzuweisen.

* **Der Musiker Höndorf** aus Naundorf wurde am Sonntag morgen an der Saalschloß-Brauerei als Leiche aus der Saale gezogen. Vor etwa fünf Wochen entfernte sich der junge Mann, der bei der Henschelschen Musikkapelle als Lehrling beschäftigt war, von Halle und blieb verschwunden. Man nimmt an, daß er in Tiefsinn verfallen ist, da andere Beweggründe zum Selbstmorde angeblich nicht vorlagen.

* **Eine Revolverkugel** schoß sich der 18jährige Diener Ernst B. am Sonnabend in die Brust. Man brachte ihn in die Klinik. Familienzwistigkeiten sollen die Ursache des Selbstmordversuches sein.

* **Ein unheilbares Leiden** hat die Frau, welche man am Sonnabend an der Kröllwitzer Papierfabrik als Leiche aus der Saale zog, in den Tod geführt.

* **Die Unterschlagungen** des Geschäftsführers der Firma Schaub u. Ko. in Hamburg betragen über 8000 Mk. Ein Steckbrief gegen den Flüchtigen ist erlassen.

* **Scheugewordene Pferde.** In der Magdeburgerstraße gingen gestern mittag ein Paar Pferde mit einem leeren Rollwagen durch. Sie liefen führerlos die Straße hinunter und stiegen gegenüber dem Restaurant Sedan mit einem Motorwagen der Straßenbahn zusammen. Die beiden Pferde stürzten, schienen aber keine schweren Verletzungen erhalten zu haben. Die Wagen wurden beide beschädigt.

* **Ueber die Verunreinigung der Saale** durch Fabriken wurde auf der Frühjahrsversammlung der Fischer, die in Merseburg tagte, laute Klage erhoben. Die schädlichen Abwässer bereiten der Fischerei vielen Schaden. Eine Kommission des Verbandes will sich an Ort und Stelle von den geschilderten Uebelständen überzeugen, um dann die Regierung um deren Abhilfe zu bitten. Hierbei wurde bekannt gegeben, daß der Regierungspräsident auf eine Eingabe um Schutz der fischereiwirtschaftlichen Interessen bei Errichtung von Kaliwerken an der Unstrut geantwortet habe, daß zu erwarten stehe, daß die bei der Konzessionserteilung mitwirkenden Behörden seinerzeit den Unternehmern die erforderlichen Schutzmaßregeln in Bezug auf Abführung der schädlichen Abwässer vorschreiben.

* **Wegen Urlaubs-Ueberschreitung** wurde in Roßla am vorigen Freitag der im 1. Bataillon der hiesigen 36er im zweiten Jahre dienende Füsilier W. Marx von seiner Braut weggeholt und nach Halle überführt. Sein Urlaub war am dritten Osterfeiertag zu Ende, er blieb aber noch in Roßla. Da Marx im vorigen Jahre auch den Pfingsturlaub überschritten, wird er die letzte Urlaubsüberschreitung schwer zu büßen haben.

L. **Aufgehoben** wurde auf die Revision des Angeklagten vom Reichsgerichte das Urteil des hiesigen Landgerichts vom 16. Februar, durch welches der Kaufmann Friedrich Linse wegen Sittenverbrechens verurteilt worden ist.

* **Die Direktion des Zirkus Sarrasani** teilt uns mit, daß der Zirkus Sarrasani, der täglich bei fast ausverkauften Häusern spielt, am Freitag, den 15. April, unwiderruflich die Abschieds-Vorstellung geben wird. Mittwoch, den 13. April, findet nachmittags 4 Uhr die letzte Familien- und Kinder-Vorstellung statt, zu welcher jeder Erwachsene auf sein an der Kasse gelöstes Billett das Recht hat, ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen; jedes weitere Kind zahlt halbe Preise.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Die Posse Eine Reise durch Halle in 80 Stunden wird Mittwoch zum letzten Male gegeben. Zum Benefiz für den verdienten Opernregisseur Theo Raven geht am Donnerstag die hier lange Jahre nicht gegebene Oper Zampa oder Die Marmorbraut von Herold in Szene. Die Hauptpartie wird Hr. Hendrich singen. Der Aufführung der Oper folgt die Operette Flotte Bursche von Suppé. Meyerbeers Prophet wird am kommenden Sonnabend zum Benefiz für Frl. Liesbeth Stoll in Szene gehen.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Die Notbrücke bleibt noch die ganze Woche mit beiden Gästen Thea von Gordon und Albert Paul auf dem Repertoir, mit Ausnahme von Donnerstag, an welchem Tage die letzte Aufführung von Pierre Bebers Lutti stattfindet. Sonntag nachmittag nochmalige Aufführung von Familie Schierke und zwar als Volksvorstellung zu Einheitspreisen von 60, 40 und 20 Pf. angesetzt. Billetts hierzu sind bereits jetzt an der Kasse des Neuen Theaters und in der Volksbuchhandlung, Geiststr. 21, zu haben.

**Ammendorf.** Lohndifferenzen. Auf Grube von der Heidt sind die Förderleute am Sonnabend nicht angefahren, weil die Lohnverhältnisse zu traurige sind. Es werden Löhne gezahlt, bei welchen die Förderleute durch alles Hasten und Jagen keine 3 M. pro Schicht verdienen können. Die Förderleute wurden bei dem Obersteiger Heckmann vorstellig und erhielten zunächst zur Antwort: wir brauchen die Kohle jetzt nicht so notwendig. Durch längeres Verhandeln gab er zu, daß es zu wenig wäre und legte 1½ Pf. für den Wagen zu; hierauf nahmen die Förderleute die Arbeit wieder auf. Nur wenn die Arbeiter Schulter an Schulter kämpfen, können sie ihre traurige Lage verbessern.

Wie der Bergmannsverein Glück auf! seinerzeit gegründet wurde, versprach der Obersteiger alles Mögliche, aber man sieht, wie es mit dem Versprechen aussieht. Hubem besitzt der Obersteiger Heckmann gar nicht die Macht, die Lage der Arbeiter zu verbessern. Wollte er in den Versammlungen des Bergmannsvereins Glück auf! die wirtschaftliche Lage der Kameraden auf die Tagesordnung setzen, wäre er am längsten Beamter gewesen. Kameraden, von der Seite haben wir keine Hilfe zu erwarten, unsere Aufgabe ist doch wirklich eine andere, als daß wir zweimal im Jahre mit dem Obersteiger Heckmann zu Tanz gehen. Das muß anders werden; legt doch einmal die Furcht ab und tretet dem Bergarbeiterverband bei, denn nur dadurch können wir unsere Lage verbessern. Kameraden, wenn wir einzeln marschieren, sind wir der Willkür jedes Beamten und Grubenaufsehers ausgesetzt. Darum, Kameraden, zeigt, daß Ihr Männer seid, und laßt den Obersteiger in seinem Bergmannsverein Glück auf! allein; schließt Euch Mann für Mann dem Bergarbeiterverband an.

**Wesenitz.** Ein Unbekannter wurde am Sonnabend auf hiesiger Flur tot aufgefunden. Er zählte ungefähr 50 Jahre und trug Arbeiterkleidung. Man brachte die Leiche nach Lochau.

## Aus den Nachbarkreisen.

**Sangerhausen.** (Eig. Ber.) Einen Bismarckrummel hatten wir jüngst auch in unserer Stadt; am 5. April fand im Schützenhause ein Bismarck-Kommers statt. Wenn man die Beschreibung desselben in der Sangerhäuser Zeitung liest, kann einem recht eigentümlich zu Mute werden. Vier Gesangvereine haben daran teilgenommen, drei davon sind zum größten Teil von der hiesigen werktätigen Arbeiterschaft gebildet. Also Arbeiter, welche in öffentlichen Versammlungen Dutzende Male darüber belehrt worden sind, was Bismarck der deutschen Arbeiterschaft angetan und was er für Unglück über sie gebracht, gehen hin und helfen den Reaktionären solche Feste feiern. Solches Gebaren gehört doch zu dem Traurigsten mit, was ein Arbeiter ausführen kann. Hoffentlich wird es eine ganz erkleckliche Anzahl von den Sangesbrüdern einsehen, daß es unter aller Menschenwürde ist, wenn man seiner Ueberzeugung nicht in jeder Hinsicht treu bleibt. Das ist überhaupt der Stein des Anstoßes, daß so viele Arbeiter es mit ihrer Ueberzeugung nicht genau nehmen und dadurch der ganzen modernen Arbeiterbewegung Knüppel zwischen die Beine werfen.

Hier in Sangerhausen existiert seit länger als 10 Jahren der Gewerkschafts-Gesangverein, aber wie existiert er, statt daß er der stärkste Gesangverein am Platze wäre, ist er der schwächste. Das ist ein trauriges Zeugnis für die hiesige Arbeiterschaft. Wer von den Mitgliedern der Gesangvereine, die den Reaktionären helfen ihre Feste zu feiern, einsieht, was er da für eine erbärmliche Rolle nune hatte und diese nicht länger mitspielen will, der gehe hin und lasse sich in den Gewerkschaftsgesangverein aufnehmen; er wird finden, daß daselbst der Liederreichtum und das sangesbrüderliche Entgegenkommen nichts zu wünschen übrig läßt.

---

**Weißenfels.** Eine feine Pleite. In der Georg Kokalschen Konkurssache hierselbst soll die Schlußverteilung erfolgen. Dazu sind 150.95 Mk. verfügbar. Zu berücksichtigen sind 660.18 Mk. bevorrechtigte und 27 356.56 Mk. nicht bevorrechtigte Forderungen, so daß also für die Gläubiger ein ganz geringfügiger Prozentsatz verbleibt.

— Das Ende eines Proletariers. Am Sonnabend wurde unterhalb der Pfennigbrücke eine stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche aus der Saale gezogen. Der Verstorbene dürfte 18 bis 20 Jahre alt gewesen sein. Der Tote hatte dunkelblondes Haar, war bartlos und etwa 1.70 Meter groß. Die Kleidung bestand aus dunklem Stoffjackett und ebensolcher Weste, blauleinener, geflickter Arbeitshose, blaugestreiftem Barchenthemde, grauwollener Unterhose, grauen wollenen Socken und zerrissenen Schnürstiefeln. In den Taschen wurde ein leeres Portemonnaie, ein Taschenmesser, eine Tabakspfeife (sog. Ulmer) und ein kleiner Taschenkalender vorgefunden. Ihn letzteren war mit Bleistift eingetragen: „Gonsenheim bei Mainz". Von der Bekleidung wurden Stoffproben zurückbehalten. Aber über die Person des Verstorbenen Auskunft geben kann, wolle es bei der Polizei-Inspektion hierselbst tun. — So schreibt das Tageblatt.

Die Polizei wird kaum viel Arbeit von dem Verstorbenen haben. Die Aufzählung der aufgefundenen Besitztümer ist eine sehr leicht verständliche Begründung der Todesursache. Von dem Aufgefundenen ist auch zu sagen, er würde länger gelebt haben, wenn er was zum Leben gehabt hätte.

**Naumburg.** Diesen Sonnabend findet abends 8 Uhr im Ratskeller die Generalversammlung des Konsumvereins Utilitas statt, in der außer anderen wichtigen Beratungsgegenständen auch die Errichtung einer eignen Fleischerei und der Anschluß an die Großeinkaufs-Gesellschaft in Hamburg zur Verhandlung steht. Alle Vereinsmitglieder, denen ein Vorwärtsschreiten des Konsumvereins am Herzen liegt, werden um pünktliches Erscheinen ersucht. (S. Inserat in vorliegender Nummer.)

---

**Bitterfeld.** (Eig. Ber.) „Recht unparteiisch" handelt die hiesige Polizei-Verwaltung. Der Arbeiter-Turnverein Freie Turner Bitterfeld hat beschlossen, am 5. Juni sein 1. Stiftungsfest zu veranstalten und dazu einen Umzug geplant. Aber den Turnverein denkt und die Polizei lenkt; der Umzug wurde einfach nicht genehmigt. Der Schriftführer erhielt folgendes Schreiben von der Polizei-Verwaltung:

Auf das Gesuch vom 29. Februar ds. Js. wird hiermit die Erlaubnis zur Veranstaltung eines Umzuges am 5. Juni versagt.
A. Dippe.

Der Schriftführer frug nochmals bei der Polizei-Verwaltung nach den Gründen, welche dieselbe veranlaßte, den Umzug zu verbieten. Den vier bürgerlichen Turnvereinen würden die Umzüge stets erlaubt, und wir als Arbeiter-Turnverein hätten doch dasselbe Recht, da uns doch sonst nichts von anderen Turnvereinen scheidet, als daß wir Gegner des Preisturnens sind und zwar aus gesundheitlichen Gründen. Darauf erhielt der Schriftführer folgende Antwort:

Auf Ihr Schreiben vom 14. ds. Mts. teilen wir mit, daß der angegebene Grund keinen Anlaß zur Erlaubnis für den Umzug bietet.
A. Dippe.

Der Turnverein war also durch die zweite Antwort nicht gescheiter wie vorher. Er wußte also auch noch keine Gründe, warum der Umzug nicht genehmigt wurde. Nun, wir wollen abwarten, ob bei der Einweihung des Jahndenkmals die anderen vier Turnvereine, welche sich jetzt Vereinigte Turnerschaft titulieren, den Umzug erlaubt erhalten. Der Magistrat war denen schon besser gesinnt, indem er der Turnerschaft einfach einen Platz zur Erbauung eines Jahndenkmals hergab. Wir hätten gegen letzteres nichts, wenn nicht mit zweierlei Maß gemessen würde. Wir protestieren gegen ein solches polizeiliches Verhalten der Arbeiterschaft gegenüber, welche wohl Steuern bezahlen muß, aber kein Recht bekommt. Wir werden nach der Denkmalseinweihung wieder darauf zurückkommen. Die hiesige Polizei kann durch ihr jetziges Vorgehen gar nicht besser für unseren Verein agitieren, nur so weiter, wir sind damit zufrieden. Dadurch wird der Verein gestärkt an Mitgliedern. An die Arbeiter von Bitterfeld ergeht nun die Aufforderung, jetzt erst recht für unseren Verein einzutreten. Ebenfalls an die Eltern ergeht die Aufforderung, ihre Söhne für den Turnverein suchen zu gewinnen; Zöglinge besitzen dasselbe Recht, wie erwachsene Turner. Das Eintrittsgeld für Turner beträgt 50 Pf., für Zöglinge 25 Pf. Beitrag wird von Erwachsenen 30 Pf., von Zöglingen 10 Pf. pro Monat erhoben. Sonnabend, den 16. April, abends 8 Uhr findet bei Oelzners eine öffentliche Turner-Versammlung statt, worauf wir die hiesige Arbeiterschaft aufmerksam machen.

---

**Piesteritz.** Durch Aufgießen von Petroleum ins offene Feuer zog sich der etwa sechsjährige Sohn der Witwe Schmeil am Sonnabend vormittag furchtbare Brandwunden zu. Das Kind, welches allein in der Wohnung anwesend war, wollte sich Kaffee wärmen und goß, um besseres Feuer zu erzielen, aus einer Kanne Petroleum auf die Glut, wodurch die Flamme zurückschlug, die Kleider des Kindes erfaßte und in Brand setzte. Mitbewohner wurden durch das Geschrei des Knaben aufmerksam, eilten herbei und konnten das Feuer ersticken, doch sind die Brandwunden an Leib und Brust so schrecklicher Art, daß am Aufkommen des Kindes gezweifelt wird.

---

**Mühlberg a. E.** Zur Maifeier beschlossen die hiesigen Parteigenossen in der letzten Versammlung des Arbeiter-Vereins die Feier wie folgt zu veranstalten. Sonnabend, den 30. April soll abends im Preußischen Hof eine Abendunterhaltung, bestehend in Theater, hum. Vorträgen, Festrede und darauffolgendem Tanzkränzchen stattfinden. Ein Ausflug soll nicht stattfinden, dagegen soll am Sonntag abend ein gemütliches Beisammensein im Elbschloß-Restaurant den Tag beschließen. Von einem Ausflug wurde deshalb abgesehen, weil in der ganzen Umgegend uns nicht ein einziges Lokal zur Verfügung steht. Diese Wirte freuen sich, wenn wir in großer Zahl so unbemerkt ihnen einen Besuch abstatten, doch wollen sie im übrigen nichts mit uns zu tun haben. Deshalb wollen wir an diesem Tage auch nur unsere Lokale unterstützen. Es wäre wünschenswert,

---

Schulen, vollends der höheren Lehranstalten sei. Es sei nicht ersichtlich, weshalb gerade die gebildeten Schichten dieser religiösen Bearbeitung intensiver ausgesetzt sein sollen als die andern, die nach dem Austritt aus der Volksschule sich voller religiöser Freiheit erfreuten. Redner fordert daher, daß die historische Belehrung über die Religion dem Geschichtsunterricht überwiesen werde.

Wie Professor Schwend denken viele Tausende unsrer Pädagogen. —

**Aufklärungsliteratur des Zentrums.** Die Vossische Ztg macht auf ein interessantes Büchlein aufmerksam: „Hundertzehn St. Antonius-Geschichten." Eine Verherrlichung der Wundermacht des heiligen Antonius von Padua. Nach wahrheitsgetreuen Quellen erzählt von Joseph Anton Keller, Pfarrer in Gottenheim bei Freiburg, Ritter des Ordens vom heiligen Grabe. 3. Auflage. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. Das mit Erlaubnis des Mainzer Domkapitels veröffentlichte Buch enthält mehr als 40 Wunder aus der neuesten Zeit. Was der heilige Antonius alles kann, ist aus den folgenden Kapitelüberschriften ersichtlich: Endecker Rechenfehler, 700 Franken wieder erhalten, Eine Nähnadel verschluckt, Der heilige Antonius verleiht medizinischen Scharfblick, Das verschwundene Halsübel, Hellsehend, Eine Ameise als Backträgerin, Gerettete Ehre, Siehe, die Uhr ist wieder da!

Herr Dr. J. A. Keller ist derselbe Volksaufklärer, der, wie sein im Baseler Vorwärts veröffentlichter Brief beweist, katholische Mädchen vor der Ehe mit evangelischen Arbeitern zu behüten versucht. Man darf den neuerdings so vielfach berühmt Gewordenen nicht unterschätzen. Er ist — eine „Kulturmacht!"

**Wolkenkratzer in Deutschland.** Ueber höchste und größte Gebäude in deutschen Städten teilt das Statistische Jahrbuch deutscher Städte folgendes mit: Von den Gebäuden hatten fünf und mehr Stockwerke in Schöneberg 60 Prozent, Berlin 48, Breslau 45, Charlottenburg 43, Stuttgart 32, Görlitz 27, Ritzdorf 26, München 20, Kiel 18, Straßburg 12, Altona und Halle je 6 v. H., Essen und Lübeck 2 v. H. Die Zahl der sogenannten Mietskasernen, als welche die Grundstücke mit über 20 Wohnungen gelten, ist verhältnismäßig am größten in Berlin (mit 39 v. H. aller bewohnten Grundstücke), Schöneberg (38), Ritzdorf (36), Breslau (28), Charlottenburg (25), Hamburg (9,5), Magdeburg und München (je 7). Am geringsten (mit je 1 und weniger auf Tausend) in Elberfeld, Essen und Lübeck.

**Ein Bilse aus dem Jahre 1839.** Ein Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung erinnert an den ersten Fall einer literarischen Publikation, durch die ein preußischer Offizier in einer damals kleinen Garnison mit seinen Vorgesetzten in Konflikt geriet: Friedrich v. Sallet ist in der deutschen Literatur durch sein „Laienbrevier" bekannt, das 1839, zwei Jahre vor seinem Tode, erschien. Unter „Fall" hielt zehn Jahre früher in Mainz, wo Sallet als 18jähriger Sekondeleutnant dem 36. preußischen Infanterie-Regiment zugeteilt war. Sein bedeutendes dichterisches Talent hatte sich zuerst, der Zeit entsprechend, der Romantik zugewandt, wurde aber später in satirischen Novellen derb realistisch. Doch datte Sallet, ehe er nach Mainz kam, noch nichts publiziert. Seine jugendlichen Erzeugnisse fanden vielmehr als Manuskript in Quart gebunden auf seinem Schreibpulte mit dem bescheidenen Titel: „Stümpers sämtliche Werke". Darunter befand sich auch eine nach unseren jetzigen Begriffen harmlose Satire auf das damalige preußische Soldatenwesen in Mainz, die u. a. die Bemerkung enthielt, das preußische Exerzierreglement sei ein Buch, worin man lehre, „wie Menschen zu Drahtpuppen gedrillt würden." Nun lernte Sallet die Mainzer Schriftstellerin Kathinka Halein-Zitz kennen, deren Intelligenz aus ihrem Dikum erhellt, worin sie das Mainzer Festungsglacis für den „Teppich der Natur" erklärte. Sie drang so lange in den Dichter, bis Sallet ihr erlaubte, diese Militärsumoreske zum Besten der Armen in Hessen im Druck erscheinen zu lassen. Der Autor wurde bald ausgeforscht und man stellte Sallet vor ein Kriegsgericht, das den Verfasser des „schändlichen Pasquills" zu Kassation und zehnjähriger Festungshaft verurteilte. Friedrich Wilhelm III. verwies den Fall an ein zweites Kriegsgericht. Dies hielt zwar die Kassation aufrecht, verurteilte aber Sallet nur zu zwei Jahren Festung. Doch der König war milder. Er strich die Kassation und setzte die Festungshaft auf zwei Monate herab. Sallet saß diese in Jülich ab und wurde dann nach Trier versetzt. Dort lernte er später Duller kennen, auf dessen Einfluß wohl die Entstehung des „Laienbreviers" zurückzuführen ist.

**Die Geographie von Rußland.** Wie dem Vorwärts aus den russischen Ostseeprovinzen gemeldet wird, ist das bisherige in den dortigen Lehranstalten gebräuchliche Dänische Lehrbuch der Geographie von der russischen Regierung verboten worden. An Stelle desselben soll von jetzt ab ein offizielles russisches Handbuch der Geographie eingeführt werden. Dasselbe enthält nur ein einziges Kapitel, welches Geographie von Rußland überschrieben ist und also lautet:

„Rußland ist groß, Rußland ist sehr groß. Rußland ist so groß, daß man so weit reisen kann als man Lust hat, ohne aus Rußland herauszukommen. Denn außerhalb Rußland zu reisen hat niemand Lust, weil dort die Kultur zu gering und der Schnaps zu dünn ist. Der westliche Teil Rußlands führt auch den Provinzialnamen „Deutschland" und wird verwaltet von Statthaltern des Zaren, der von Zeit zu Zeit einen Kosaken dorthin schickt, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist. Die Bewohner Deutschlands dürfen, wie die Samojeden und Kamtschadalen, vorläufig noch ihre eigne Sprache reden. Sehr lange werden sie sich dieser Lizenz nicht mehr zu erfreuen haben.

Rußland ist ein Land, in welchem die Kultur auf ihrem Gipfel und die Wissenschaft auf dem Kopfe steht. Die meisten berühmten Männer wurden in Moskau geboren. Selbst in den eisigen Steppen Sibiriens blühen Kunst und Wissenschaft in einer solchen Ueppigkeit, daß Eisbären und Silberfüchse sich in Ermangelung anderer Pflanzenkost den ganzen Winter über davon ernähren können.

Das alles kommt von der Allmacht des Zaren. Dem Zar gehört alles. Dem Zar gehört z. B. auch der Mond. Wenn der Zar will, so muß bei Archangel Wein und auf Spitzbergen Ananas und Muskatnuß gebaut werden. Wenn der Zar es wünscht, so läßt er auf Kamtschatka Marzipan und Pfefferkuchen wachsen. Wenn der Zar befiehlt, so muß der erste beste Kosak einen Vortrag über Metaphysik halten. Einen Kalmücken kann er so lange prügeln lassen, bis derselbe fließend italienisch und spanisch spricht. Der Zar braucht nur zu winken, so wird mitten auf dem Nordpol ein Industriepalast gebaut, der sechsundzwanzigmal so groß und prächtiger ist als der Pariser. Der Zar wird es auch den verfluchten Deutschen an der Ostsee schon beibringen, daß sie Russen sind! Er wird nicht eher aufhören sie zu brangsalieren, bis er kultivierte Menschen aus ihnen gemacht hat. Es darf nicht geduldet werden, daß da immer Leute sitzen, welche glauben, daß der Spiritus zu etwas anderem gut sei als zum Trinken. Leute, die ungeübtlet genug sind, nicht einmal zu wissen, daß die Seife nur innerlich genommen von reinigender Wirkung ist. Aber der Zar ist allmächtig, und der Zar wird sie schon zwingen, ins Licht zu beißen!"

Diese Schilderung, die treffend die heutigen erbärmlichen Zustände geißelt, stammt aus dem Jahre 1867 und ist dem Kladderadatsch, dem damaligen liberalen Blättlein, entnommen. Heute kennt auch ein liberales Blättlein solche Sprache nicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040413-15/fragment/page=0006

daß alle sozialdemokratisch denkenden Arbeiter von Mühlberg diesem Beschlusse Folge leisten und an diesen Veranstaltungen teilnehmen.

**Magdeburg.** Ungetreuer Kassenrendant. Der frühere Rendant der Krankenkasse für die in Fuhrgeschäften Beschäftigten, Müller, wurde wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die unterschlagene Summe ist der Kasse durch die von Müller gestellte Kaution wieder ersetzt worden. — Der Streikprozeß gegen Schleue und Genossen, der gestern vormittag verhandelt werden sollte, ist auf den 2. Mai vertagt worden.

## Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Eisleben verunglückte der Bergmann Krapf aus Hebra, indem er den von Mansfeld kommenden Motorwagen von der verkehrten Seite verließ und in demselben Augenblicke von dem vor Helfta kommenden Motorwagen erfaßt und mit fortgeschleift wurde. — In Freyburg erlitt der Geschirrführer Metze dadurch eine schwere Verletzung des rechten Auges, daß er von einem Pferde, welches er führte, mit der Schnauze gerannt wurde. Auf Anordnung des Arztes mußte er die Klinik in Halle aufsuchen. — Der Brudermörder Brunner in Mansfeld wurde in das Untersuchungsgefängnis zu Halle überführt. — In Sangerhausen wurde beim Pflügen ein Trauring aus dem Jahre 1648 aufgefunden. — In Liebenwerda wurde in der Nähe des Schloßturmes Sonntag vom Nachtwächter eine Person in hilflosem Zustande aufgefunden. Nachdem ein hinzugeholter Arzt eine nicht unbedeutende Kopfwunde verbunden hatte, wurde der Verunglückte mittelst Geschirres nach seinem Heimatsorte gebracht. — In Pödelist warf dieser Tage eine Ziege zwei Junge, nachdem sie schon 14 Tage vorher zwei Zicklein zur Welt gebracht hatte. — Der Unternehmer der Gasanstalt in Sulza beabsichtigte auch die Bahnhöfe in Großheringen und Kösen mittelst Gaslicht zu beleuchten. Zu diesem Zwecke soll eine Gasleitung von Sulza nach den genannten beiden Bahnhöfen gelegt werden. — In Hergisdorf verstarb der Häuer Konschal an einer Verletzung, die er angeblich durch das Zuschlagen einer Wettertür im Schacht erhalten hatte.

## Stadtverordneten-Sitzung

vom 11. April 1904, nachmittags 4 Uhr.

Vorsteher: Professor Dittenberger.

Eingegangen ist ein Dankschreiben des Volksbildungsvereins, in dem sich der Vorstand des Vereins über die bewilligte Beihilfe bedankt. Die Petitionen wegen Gründung einer Lesehalle und Einfriedigung des Bürgerparks werden der Tagesordnung einverleibt. Der Vorsteher gibt hierauf bekannt, daß der Magistrat dem Kollegium bezüglich der am 28. März stattgehabten Stadtverordnetensitzung eine Vorlage unterbreitet hat, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß die Stadtverordneten **nicht befugt gewesen wären, dem Magistrat einen Tadel auszusprechen.** Das Aufsichtsrecht und das Recht zu rügen, stehe nur der vorgesetzten Behörde zu. Der Magistrat versucht dies durch Anziehung mehrerer Paragraphen alter Städteordnungen darzulegen. Im Schlußabschnitt seiner Erklärung verlangt der Magistrat die nachträgliche Erteilung eines Ordnungsrufs an den Stadtv. Thiele, weil dieser in jener Sitzung gesagt habe, man solle angesichts der bei Vertragsabschlüssen der Stadt vorgekommenen Fehler die Stelle des Stadtsyndikus einziehen und das dadurch ersparte Gehalt zu einem „Fonds zusammeln, aus dem begangene Dummheiten bezahlt würden". Der Vorsteher schlägt vor, die juristischen Mitglieder der Versammlung mit der Prüfung der Rechtsfrage zu beauftragen.

Oberbürgermeister Staude bittet dagegen, den Ordnungsruf gegen den Stadtv. Thiele, der durch seine Aeußerung den Magistrat beleidigt habe, was jedenfalls von dem Vorsteher überhört und deshalb nicht gerügt worden sei, sofort zu erledigen. Stadtv. Thiele werde die Aeußerung nicht in Abrede stellen können, denn er sei Chefredakteur des Volksblattes, in dem jene Aeußerung wiedergegeben worden sei. Herr Staude bittet, die beigefügte Notiz vom Volksblatt zur Verlesung zu bringen.

Der Vorsteher gibt zu, wenn er diese Aeußerung vor 14 Tagen gehört hätte, würde er dieselbe jedenfalls gerügt haben, und richtet sodann an den Stadtverordneten Thiele die Frage, ob er jene Aeußerung, wie sie ihm in den Mund gelegt werde, getan habe.

Stadtv. Thiele erkennt den dem Magistrat vor 14 Tagen ausgesprochenen Tadel als berechtigt an und erklärt, jetzt keine Veranlassung zu haben, sich über die vom Vorsteher an ihn gerichtete Frage zu äußern, nachdem einmal die Erklärung des Magistrats juristischer Prüfung unterzogen werden solle. Nur das eine müsse er hervorheben: Wenn der Magistrat dem Kollegium das Recht abspreche, ihn zu tadeln, dann dürfe der Magistrat nicht, wie er im Schlußsatze der Erklärung es tut, sich selbst das Recht herausnehmen, den Vorsteher des Kollegiums wegen Nichterteilung eines Ordnungsrufes rektifizieren zu wollen.

Stadt. Krüger bemerkt, die Versammlung möge die Sache von den juristischen Mitgliedern prüfen und sich vom Oberbürgermeister nicht schieben lassen. — Stadtv. Schmidt ist gleichfalls für Vertagung. Wenn Stadtv. Thiele eine Rüge verdiene, so könne er diese später auch noch bekommen. Stadtrat Winter bestreitet, daß der Magistrat den Vorsteher habe rektifizieren wollen. Das Kollegium möge schon heute zu der Aeußerung des Stadtv. Thiele Stellung nehmen. Damit sei keine Rechtsfrage verbunden. Die Versammlung stimmte aber der Vertagung zu. — Nach Aeußerung des Wunsches durch den Stadtv. Thiele, daß im Protokoll in gewissen Fällen genauere Angaben gemacht würden, wurde in die Tagesordnung eingetreten.

**1. Der Festsetzung** der ganzen Beyschlagstraße zwischen Streiberstraße und Pfannerhöhe als Straßeneinheit wird zugestimmt.

**2. Die Abgabe eines Grundstücks in Erbbau** zur Einrichtung einer öffentlichen Lesehalle führte zu einer umfangreichen Diskussion. Die Versammlung wird ersucht, sich damit einverstanden zu erklären, daß dem Verein für Volkswohl das an der Salzgrafenstraße belegene Grundstück in Erbbau übergeben wird.

Stadtverordneter Thiele hat gegen die Einrichtung einer Lesehalle nichts einzuwenden; es sei aber nachteilig für die Stadt, wenn diese dem Verein Volkswohl so weitgehende Konzessionen mache. Das Areal werde schon sehr billig, mit 50 statt mit 100 Mk. pro Quadratmeter, zur Verfügung gestellt. Dieser billige Preis soll auch nur mit zwei Prozent verzinst werden; ferner soll die Stadt jährlich 2000 Mk. bar Unterstützung zur Lesehalle zahlen, trotzdem werde verlangt, innerhalb 45 Jahren müsse die Stadt, wenn sie notwendig das Grundstück brauche, nicht nur den vollen Bauwert sondern auch den „Gebrauchswert" bezahlen, ein Begriff, dessen finanzielle Tragweite sich heute gar nicht abschätzen lasse. Mindestens müsse die endgültige Abstimmung über den Vertrag ausgesetzt werden bis nach Erledigung der Forderung auf Leistung eines jährlichen Zuschusses von 2000 Mk. — Die Versammlung lehnte diesen Antrag ab.

Stadtv. Giese ist auch der Meinung, daß die Stadt durch die vertraglichen Verpflichtungen Schaden erleiden könne. Die Stadt möge doch das Gebäude selbst aufführen, und unten vielleicht, um vorteilhaft bauen zu können, ein paar Läden hineinbringen. Redner beantragt dies.

Stadtv. Krüger ist der Meinung, es wäre zweckmäßig, der Magistrat hätte zu diesem Punkte jedem Mitgliede eine Vorlage mit dem Vertrage unterbreitet. Wenn betont werde, die Regierung solle in die Sache nichts hineinzureden haben, so sei damit noch nicht bewiesen, ob das auch der Fall ist. Daß der Verein für Volkswohl so sehr vorteilhaft wicke, sei auch nicht bewiesen. So erhalte der Verein jährlich von der Stadt 3000 Mark für den Arbeitsnachweis. Aber nach dem Magistratsbericht hat im letzten Jahre jede Arbeitsvermittelung durch den Arbeitsnachweis des Vereins nicht weniger als **2,77 Mk. gekostet.** Bei dem Verein für Volkswohl habe es die Stadt nicht etwa mit einer gutfundierten Gesellschaft zu tun; der Verein bestehe mehr von städtischen Gnaden. Ehe die Stadt so weit gehende Konzessionen mache, sei es schon besser, das Kollegium folge dem Antrage Giese und beschließe, das Gebäude selbst aufzuführen.

Die Stadtverordneten Heiser und Steckner verteidigen die Magistratsvorlage; Stadtv. Thiele wendet sich nochmals dagegen mit dem Hinweise, es sei nicht gut, wenn auch der Regierungspräsident in der Sache noch etwas zu sagen haben soll. Zeige der Verein für Volkswohl nicht weiteres Entgegenkommen, dann sei es schon besser, die Stadt baue selbst und habe dann freies Verfügungsrecht. Man möge sich keine Rute aufbinden, die später rechte Schmerzen verursachen könne. Warum wolle man die unteren Räume nicht geschäftlichen Zwecken und damit das Gebäude rentabel machen? Die Sache sei noch nicht spruchreif.

Die Stadtverordneten Schmidt und Kohlschütter werden sich gegen die Aeußerung des Stadtv. Krüger, der Verein Volkswohl lebe von städtischen Gnaden; es sei ungerecht und empörend, so etwas zu sagen. — Stadtv. Krüger entgegnet, die Vorredner hätten gar keine Veranlassung, über die Behauptung so in die Wolle zu geraten. Warum trete denn der Verein mit seinen Taten nicht mehr an die Oeffentlichkeit und unterbreite dem Kollegium seine Leistungen in Form von Druckschriften wie das Arbeitersekretariat? Wenn der Verein wirklich so wohltätig handelt wie gesagt wird, dann brauchte er doch wahrlich nicht so häufig als Supplikant an das Kollegium heranzutreten.

Das Ergebnis der Verhandlung war schließlich, daß der Antrag Giese abgelehnt und dem Magistratsantrag zugestimmt wurde.

Zu Punkt **3. Bewilligung eines jährlichen Zuschusses** von 2000 Mk. zum Betriebe der Lesehalle, erklärt Stadtverordneter Thiele, er und seine Freunde seien an sich nicht gegen die Unterstützung eines derartigen Instituts. Nach dem vorliegenden Antrage solle aber die Stadt den Betrag jährlich unwiderruflich zahlen so lange der äußere Betrieb der Lesehalle aufrecht erhalten werde, gleichviel, ob sie infolge verkehrter Verwaltung fast nicht benutzt werde, ihren Zweck also ebensowenig erfülle wie der Arbeitsnachweis des Vereins, für den die Stadt gleichfalls 3000 Mk. zwecklos vergeude. Stadtverordneter Grote schließt sich dem Bedenken des Vorredners an, beantragt aber trotzdem eine Bewilligung auf **15 Jahre.** Der Antrag findet gegen die sozialdemokratischen Stimmen Annahme.

**4. Die sozialdemokratische Interpellation:** Welche Schritte gedenkt der Magistrat zu unternehmen, um die bei dem Betriebe der hiesigen Straßenbahnen zu Tage getretenen Uebelstände zu beseitigen, wurde vom Stadtverordneten Thiele begründet.

Redner führt hierzu aus, er wolle kurz referieren; man werde ja sehen, was bei Prüfung der Angelegenheit durch die Kommission herauskomme. Daß Mißstände im Straßenbahnwesen bestehen, bestreite niemand. Man könne auch nicht den früheren Ausführungen des Oberbürgermeisters Staude zustimmen, das letzte große Unglück, das die Frage ins Rollen gebracht hat, wäre auch dann geschehen, wenn die Reform schon vorgenommen wäre. Es sei doch bekannt, mit welcher anspannenden Aufmerksamkeit die Wagenführer allerlei Vorgänge verfolgen müssen. Da sollen sie darauf achten, ob bezahlt werde, Geld wechseln, auf die Bahn achten rc. Direktor Delius verlangte auch früher noch, daß die Motorwagenführer aufpaßten, wenn er die Straße passierte, damit sie ihn „ordnungsgemäß" grüßten. Eine Hauptforderung sei die Anstellung von Kondukteuren. Eine weitere Forderung sei die Einführung von billigen Abonnements zum Fahren. Dann müßte zwischen beiden Bahnen ein Uebereinkommen geschaffen werden, welches das Umsteigen von den Linien der einen Gesellschaft auf die Linien der anderen ermögliche. Bestehen doch bei den Bahnen verschiedener Länder solche Vereinbarungen. Schließlich sei zu erstreben, daß im Winter die Fahrten etwas früher beginnen und daß sie mindestens bis Mitternacht ausgedehnt werden. Im Interesse des Publikums sei es auch notwendig, daß für die Wagenführer Erleichterungen geschafft würden; die Leute haben einen überaus anstrengenden Dienst und müssen ihr Essen im kalten Wagen ohne eigentliche Espause zu sich nehmen. Die Straßenbahn darf nicht bloß als Profit-Institut angesehen werden, sondern muß in erster Linie Verkehrs-Institut sein. Redner hat eine Resolution ausgearbeitet, in der er sämtliche Wünsche zum Ausdruck gebracht hat. Er beantragt, durch Beschluß des Kollegiums jene Resolution der Straßenbahndeputation zu überweisen. Die Resolution lautet:

Bei Reformierung des Straßenbahnwesens ist hinzuwirken auf Anstellung von Schaffnern, auf die Einrichtung billiger Abonnements, auf die Einführung von Umsteigekarten, mit deren Hilfe die Linien beider Straßenbahn-Gesellschaften benutzt werden können, auf früheren Beginn der täglichen Fahrzeit im Winter, so daß die Straßenbahnen den Arbeitern dienen, morgens an ihre Arbeitsstätte zu gelangen, und auf die Ausdehnung der abendlichen Fahrzeit mindestens bis Mitternacht.

Zur Erlangung größerer Sicherheit des Betriebes ist das Fahrpersonal dadurch vor Ueberanstrengung zu schützen, daß Wechselschichten mit höchstens zehnstündiger Arbeitszeit eingeführt werden bei genügenden Pausen zur Einnahme der Mahlzeiten und bei zureichendem Lohne.

Halle, 21. März 1904. Ad. Thiele.

Oberbürgermeister Staude ist der Meinung, eine direkte Anfrage ist an den Magistrat nicht gestellt worden. Der Magistrat verweise auf die früher zu der Sache abgegebenen Erklärungen; er befinde sich in der glücklichen Lage, nicht antworten zu brauchen, und werde auch nicht antworten.

Stadtv. Krüger beantragt, eine Beratung der Interpellation vorzunehmen. Die Sache habe damals viel Staub aufgewirbelt und es sei wünschenswert, daß sich das Kollegium einmal in voller Oeffentlichkeit über die von dem Stadtverordneten Thiele geäußerten Wünsche unterhalte. Die Stadtverordneten Schmidt und Giese traten gleichfalls für die Besprechung der Interpellation ein; der Antrag fand jedoch nicht die erforderliche Unterstützung von 15 Mann, so daß die Besprechung unterbleiben mußte.

**5. Die Verrechnung derjenigen Kosten,** welche im Jahre 1902 für Notstandsarbeiten durch Sprengen von Felsmassen am Krähenberge entstanden sind und welche den ausgeworfenen Betrag um 12245 Mk. überschreiten, wird genehmigt.

**6. Bei Nachbewilligung** von 500 Mk. für Wasser zum Abrammen rc. stellt Stadtv. Emmer die Anfrage, ob die Nachbewilligung damit zusammenhängt, daß der Steinsetzmeister Reinitz bei Verrichtung der jedenfalls durch Submission zu billig übernommenen Arbeiten nicht auf seine Rechnung gekommen sei. 285 Mk. für Wasser zum Abrammen sei etwas viel. Der Referent des Punktes gibt zu, daß „verhältnismäßig viel Wasser" verbraucht worden ist, läßt aber die Frage des Vorredners im übrigen unbeantwortet.

**7. Zu der Ergänzung der Besoldungsordnung,** Erhöhung des Gehalts eines Kanzlisten, bemerkt Stadtv. Thiele, daß man bezüglich dieses Punktes durch das tadelnswerte Verhalten des Magistrats kein freies Entschließungsrecht mehr habe. Der Magistrat habe wieder einmal etwas getan, was — um ein vom Magistrat nicht gern gehörtes Wort zu vermeiden — als das Gegenteil von klug zu bezeichnen sei (Heiterkeit.)

**8. Die Nachbewilligung** zum Bau der Kolonnade auf der Peißnitz wurde in Höhe von 1321 M. ausgesprochen.

**9. Gegen die Weiterverpachtung** der Restauration auf dem Schlachthof an den Restaurateur Schäffer unter den alten Bedingungen — 5600 M. Pacht pro Jahr auf drei Jahre rc. — wendet sich Stadtv. Krüger. Es erscheine vorteilhaft, die Verpachtung auszuschreiben. Vielleicht könne durch besseres Gebot aus der Verpachtung noch etwas mehr für die Stadt herausgeholt werden. Gegen den früheren Pächter habe er, Redner, nichts; jedenfalls sei aber Herr Schäffer auf seine Rechnung gekommen. Erwogen werden müsse hierbei, daß die Inanspruchnahme des Schlachthofes gestiegen sei. Das Kollegium lehnt aber die beantragte Ausschreibung ab und stimmt der Weiterverpachtung zu.

**10. Die Weitervermietung** eines Ladens im Ratskellergebäude wird beschlossen.

**11. Gegen die Verpachtung** des Rechts zur Erhebung von Brückengeld auf der Peißnitzbrücke erklären sich die Stadtv. Emmer und Osterburg. Als letzterer bemerkt, es sei schon jetzt angebracht, die Aufhebung des Brückengeldes auch für die Kröllwitzer Brücke in die Wege zu leiten, da dort eine größere Reparatur geplant werde, und ihm Redner zu Ohren gekommen sei, dem Pächter solle vom Magistrat eine Entschädigung gewährt werden, obwohl er eine solche auf Grund des Vertrages nicht verlangen könnte, beantragt Stadtv. Schmidt, die Angelegenheit in geschlossener Sitzung (!!) weiter zu verhandeln.

**12. und 13. Die Fluchtlinien- und Höhenlage** für die verlängerte Hardenbergstraße und die Fluchtlinie für die Zufahrtsstraße an der Schützenbrücke werden festgesetzt.

**14. und 15. Die Pflasterungen** der Straßen am physikalischen Institut und der Straße Kühler Brunnen, sowie der Bürgersteige in der Hutten- und Freiimfelderstraße werden beschlossen.

**16. Die Wahl des Baumeisters Wolf** zum Stadtverordneten wird für giltig erklärt. Die übrigen Punkte werden vertagt.

## Aus dem Reiche.

**Berlin.** Der Wintergartendirektor Lammsetzer hat sich erschossen, da er befürchten mußte, von der General-Versammlung seines Postens enthoben zu werden. K. soll seine Stellung zu unsauberen Manipulationen gegenüber weiblichen Artisten mißbraucht haben.

— Der deutsche Kronprinz überreichte dem König von Dänemark als Geburtstagsgeschenk nach der Nationalzeitung eine goldbeschlagene Reitpeitsche. Auf derselben befindet sich ein gekröntes W., darunter eine goldene Schleife, welche in zwei Smaragden endet.

— Noch ein Bankkrach. Die Witwe des Bankiers Döbblin in Rathenow führte nach dem Tode ihres Mannes das alte Bankgeschäft als Universalerbin weiter und stellte ihre beiden Söhne Willy und Karl als Prokuristen an. Zahlungsschwierigkeiten führten dahin, daß vom Gericht ein Bücherrevisor mit der Prüfung des Geschäftsstandes beauftragt wurde. Diese ergab, daß Depots im Betrage von 150 000 M. fehlten. Beide wurden verhaftet.

**Koburg.** Wenn das am grünen Holz geschieht! Der kürzlich verstorbene Amtsgerichtssekretär Hocker hat, wie nach seinem Tode ermittelt wurde, durch jahrelange Unterschlagungen gegen 4000 Mk. Strafgelder defraudiert.

**Kiel.** Ertrunken. In der Sonntag-Nacht gegen 11 Uhr fiel bei heftigem Sturme der Torpedobootsmatrose Mahnke des im Hafen liegenden Linienschiffes Kaiser Karl der Große über Bord und ertrank.

**Lüdenscheid.** Zwei Kinder überfahren. Zwei Kinder des Bergarbeiters Rütting wurden von einem Personenwagen überfahren. Einem der Kinder wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, während dem anderen Kinde ein Bein abgefahren wurde.

**Breslau.** Eine Bestie. In Neudorf hat der Zinkhüttenarbeiter Binia seine Frau auf gräßliche Weise ermordet; er schlug sie mit den Fäusten zu Boden und trat dann mit den Füßen so lange auf den Körper der Unglücklichen herum, bis diese kein Lebenszeichen mehr gab.

## Vermischtes.

* **Erdbeben.** In Sofia wurden am Sonnabend abend zwischen 7¼ und 11 Uhr mehrere schwache Erdstöße verspürt, die sich am Sonntag früh 4.23 Uhr und 10.23 Uhr wiederholten. Diese letzteren Stöße dauerten 1½ Minuten und hatten eine Stärke von 4 Grad. Heute früh 3 Uhr und 6.18 Uhr wurden zwei weitere Erdbeben, die gleichfalls 1½ Minuten dauerten, verspürt.

* **Feuer an Bord.** Der am 7. April nach Zentral-Amerika abgegangene deutsche Warendampfer Tomtmes (?) ist nach Genua zurückgekehrt, da in der Höhe der Hyerischen Inseln durch eine Explosion des Benzinbehälters im Materialdepot Feuer ausgekommen war. Dem Kapitän gelang es, das Feuer zu isolieren, so daß er Genua erreichen konnte, wo sofort die Löscharbeiten begonnen wurden. Von der mit drei Millionen bewerteten Schiffsladung dürfte ein Drittel verloren sein. Ein Schiffsmaschinist wurde schwer verletzt.

* **Selbst gestellt.** Der Bankverwalter Olle in Bordeaux stellte sich dem Gericht und gestand die Ermordung seiner Frau und seiner Kinder und die Veruntreuung von Geld. Er hat beabsichtigt, sein Haus anzuzünden, um in den Flammen umzukommen, wozu ihm schließlich der Mut gefehlt hat.

# Letzte Nachrichten.

## Krieg in Ostasien.

London, 12. April. Telegramme aus Söul besagen, man glaube, daß die Russen auf dem nördlichen Yalu-Ufer nicht stark genug seien, dem Vordringen der Japaner Widerstand entgegenzusetzen.

Der Kriegsberichterstatter der Daily Mail telegraphiert aus Söul: Die zweite und dritte Division der japanischen Armee ist an der Yalumündung angelangt.

Peking, 12. April. Das Gerücht, wonach ein neuer Angriff auf Port Arthur stattgefunden habe und Dalni eingenommen sei, beruht auf Erfindung. Die Japaner haben keinen derartigen Versuch gemacht. Die Lage ist unverändert. Wahrscheinlich ist die Pause in den Operationen dem starken Sturme zuzuschreiben, der seit einigen Tagen herrscht.

London, 12. April. Daily Mail meldet aus Tokio, es sei den Japanern gelungen, den im Hafen von Tschemulpo gesunkenen Kreuzer Warjag zu heben. Hierdurch seien die Kosten der Unternehmung mit den Sperrschiffen auf Port Arthur gedeckt.

**Nürnberg,** 12. April. Das Bezirksamt Fürth verbot den von der Mehrheit des Magistrats genehmigten Maifeiztzug der Arbeiter.

**Braunschweig,** 12. April. Ein heftiger Orkan hat im Braunschweigischen große Verheerungen angerichtet. In Holzmünden ist gestern ein Gewitter mit starkem Hagelschlag niedergegangen. Vielfach werden auch Ueberschwemmungen aus dem Ocker- und Ilsegebiet gemeldet.

**Posen,** 12. April. Nach einer Meldung des Rovyj Kraj in Petersburg, die diesem aus Posen zugegangen ist, soll Fürstbischof Kopp durch Versetzung der am meisten kompromittierten, oberschlesischen Geistlichen eine Gesundung und Beruhigung der oberschlesischen Verhältnisse herbeiführen wollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040413-15/fragment/page=0007

**Charlottenburg**, 12. April. Gestern Abend erschoß sich in ihrer Wohnung die bekannte Frauenrechtslehrerin Elise Schaaf. Wegen einer Broschüre, in der sie gegen mehrere hochstehende Polizeibeamte die unglaublichsten Vorwürfe erhob, war ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet und Frau Schaaf fürchtete nun, ins Irrenhaus gebracht zu werden.

**Moskau**, 12. April. Der Universitätsdozend Zwanoff wurde nachts auf der Straße erwürgt aufgefunden. Im Rocke fand sich ein Zettel mit folgenden Worten: „Vom Tribunal der Revolutionspartei wegen Spionage, durch die zahlreiche Märtyrer der Freiheit den Henkern des Zaren ausgeliefert wurden, zum Tode verurteilt." — Druck erzeugt Gegendruck!

## Briefkasten der Redaktion.

**R. R. in M.** Bemühen Sie sich mit dem abweisenden Erkenntnis, das Ihnen schriftlich ausgehändigt werden muß, ins Arbeiterkretariat. Nach Ihrer Darstellung sind Sie im Recht, und der Hausbesitzer muß den Schaden vergüten.

**M. H., Zeitz.** Gesetzlich kann der Meister im vorliegenden Falle nicht zur Herausgabe der Papiere gezwungen werden. Der junge Mann muß das 4. Jahr noch aushalten.

## Standesamtliche Nachrichten.

**Halle** (Nord, Burgstraße 38), 11. April.

**Aufgeboten:** Musiker Jännert u. Martha Männicke (Bernburg und Ludwig Wuchererstraße 50). Sergeant Holle und Anna Sturm (Reilstraße 128 und Harz 8). Schneidermeister Tauber und Margarete Vogler (Ulrichi und Harz 4).

**Geboren:** Maurer Raith S. (Gabelsbergerstraße 30). Baurat Matz S. (Friedenstraße 19). Former Stengel T. (Eichendorffstraße 1). Tapezierer Dauer S. (Burgstraße 13). Arbeiter Terpe T. (Oppmerstraße 6).

**Gestorben:** Rendant Gaebecke, 61 J. (Mühlweg 30). Arbeiter Denkewitz S., 1 J. (Reilstraße 106).

**Halle** (Süd, Steinweg 2), 11. April.

**Aufgeboten:** Maschinenmeister Arndt und Katharina Moraiwetz (Genthin und Raffinteriestraße 43). Kaufmann Besper und Martha Ochse (Barmen und Magdeburgerstraße 36). Arbeiter Theuerkauf und Minna Knauth (Leipzig). Faktor Nicolai und Martha Harnisch (Halle und Eisenach). Tischler Otto und Margarete Pfaffe (Halle und Alsleben a. S.). Diätar Meerwein und Marta Kimstedt (Halle und Wittenberg). Tischler Jahnke und Berta Neubold (Halle und Ramsin). Arbeiter Möbius und Pauline Rüprich (Granschütz). Beamter Werther und Martha Fritsche (Halle und Rottleberode).

**Eheschließungen:** Bäcker Kunze und Emma Blank (Kellnerstraße 8 und Böllbergerweg 6). Kaufmann Büchner und Ida Hennicke (Anhalterstraße 6 und Große Klausstraße 39). Kutscher Haase gen. Bollmann und Berta Riedel (Riemeyerstraße 7 und Wentgerode). Kellner Schneider und Frida Schondorf (Berlin und Unterberg 8).

**Geboren:** Arbeiter Kalisch S. (Raffineriestraße 32). Arbeiter Hodyß T. (Torstraße 51). Kaufmann Uhlmann T. (Mansfelderstraße 4). Maurer Seydewitz T. (Sophienstraße 3). Tischler Meyer T. (Kleine Ulrichstraße 14). Buchdrucker Baetz S. (Taubenstraße 4).

**Gestorben:** Aufsehers Henze T., 11 J. (Bergmannstrost). Witwe Ritter, 66 J. (Weingärten 46). Barbierher Bösel, 33 J. (Prinzenstraße 11). Arbeiters Cruse T., 1 J. (Schwetschkestr. 7). Witwe Lehrmann, 76 J. (Hirtenstraße 4). Arbeiter Rademacher S., 6 Mon. (Trödel 6). Gastwirts Muth Ehefrau, 55 J. (Krukenbergstraße 19). Kaufmanns Hartick T., 9 J. (Leipzigerstraße 38). Schuhmachers Sefrik S., 2 J. (Pfälzerstraße 19). Witwe Hartmann, 76 J. (Martinsberg 5). Arbeiter Heinicke, 51 J. (Klinik). Arbeiter Lötermann, 24 J. (Klinik).

## Quittung.

Bei der Parteihauptkasse gingen im Monat März ein: Berlin 2. Kreis 2059.35, 4. Kreis (Ost) 3000.—, 4. Kreis (Südost) 2000.—, 5. Kreis 500.—, 6 Kreis 6500.—, Berlin, diverse Beiträge in 43 Posten 1186.30, darunter die Erträge von Sammlungen in vielen Werkstätten, Ueberschüsse bei Kranzspenden zum 18. März, von Straßenbahnern, städtischen Arbeitern verschiedener Art, Gewerkschaften, Burtehude, von den Alten 3.—, Bern 50.—, Beelitz aus dem Sanatorium „trockenes Pulver" statt eines Märzkranzes 10.35, Bremen 500.—, Beuthen (O.-S.) 5.—, Breslau, zurückerhaltenes Grammophon 1.—, Breslau 100.—, Bielefeld, C. Sch. 1.—, Charlottenburg, für Agitation bei Reichstags-Ersatzwahlen 5.—, Darmstadt 4.—, Durlach in Baden 100.—, Duisburg von den organisierten Töpfern 4.—, Falkenberg (O.-S.) 2.—, Fürth 20.—, Flensburg 25., Gotha 30.—, Gorczizen, H. 20.—, Hagen, Ueberich. bei Wahlen 100.—, Idar, Volksverein 3.40, Kattowitz (O.-S.) 5.—, Königsberg i. P. 100.—, Leipzig 2000.—, Luckenwalde, Rufus 5.—, Niederbarnimer Wahlkr. 1000.—, Nesdiges-Tönisheide, allg. Arbeiterverein 10.—, Nürnberg, S. 10.—, Nürnberg 250.—, Neiße, B. F. 2.—, Oggersheim (bayrische Pfalz) 30.—, Oberlangenbielau 100.—, Offenbach, Parteibeitrag d. Großherzogtums Hessen 1000.—, Reichenbach i. Schl. 10.—, Richzenhain, Arbeiter-Bildungsverein 3.—, Schiffbeck i. Holst. 100., Straßburg i. E., Altvater 5.—, Staßfurt, Wahlkreis Calbe-Aschersleben 1000.—, Schweidnitz Schl. 5.—, Sachsen-Weimar, Landesorganisation 60.—, Teltow-Beeskow-Charlottenburg 200.—, Trier, Korbschneider M. B. 3.—, Württemberg 100.—, **Zeitz**, Wahlkreis Zeitz-Weißenfels-Naumburg 300. Mark.

### Quittung aus Streckau.

Zum Agitationsfonds gingen ein:
Bei einer Hochzeit in Theißen gesammelt durch K. 50 Pf.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Däumig** in Halle.


Solide Qualitäten!
**5 Prozent Rabatt**
auf alle Waren ohne Ausnahme!

# C. F. Ritter,

Keine Ausnahmetage!
An jedem Tage die gleichen, billigen Preise!

**Halle (S.), Leipzigerstrasse 89, 90, 91.**

## Wirtschafts-Artikel.

Besen 48, 65, 80 Pf., 1.10, 1.65 M.
Handfeger 23, 33, 45 Pf.
Rosshaarbesen 1.25, 2.25, 2.75 M.
Rosshaarhandfeger grosse 85 Pf.
Schrubber 17, 38, 48 Pf.
Scheuerbürsten 13, 15, 22 Pf.
Ausklopfer 25, 35, 42 Pf.
Kleiderbürsten 35, 50, 60, 95 Pf.
Stuhlsitze 9, 22, 25 Pf.
Sand, Seife, Soda mit Konsole 45, 88 Pf.
Putz- u. Wichskasten 28, 35, 50, 60 Pf.
Putzschränke 2.65, 3.75 M.
Kohlenkasten 45, 90 Pf., 2.25 M.
Handtuchhalter 85 Pf., 1.25, 1.65 M.
Küchenhandtuchhalter 45, 85 Pf., 1.25 M.
Aermelplättbretter bezogen 70, 80 Pf.
Waschständer 80, 95 Pf., 1.58 M.
Waschtische 2.85, 4.— M.
Spülbürstenbleche 48, 88 Pf.
Kleiderbügel 2, 7, 8, 10, 12 Pf.

## Porzellan.

Ober- und Untertasse 10 Pf.
Nachtgeschirr gross 64 Pf.
Kaffeekanne 30, 38, 49, 70 Pf.
Kuchenteller fein dekoriert 45 Pf.
Eierbecher 3 Pf.

**GLAS.**

Sturzflaschen bunt 15 Pf.
Goldrandgläser geaicht 7 Pf.
Butterglocke mit Teller 19 Pf.
Wasserflasche (Kugel und Stern) 27 Pf.

## Steingut.

Kaffeebecher Zwiebelmuster 8 Pf.
Nachtgeschirr 36 Pf.
Waschschüsseln 48 Pf.
Speiseteller gross, tief und flach 8 Pf.
Dessertteller 6, 7 Pf.
Kartoffelschüsseln extra gross 27 Pf.
Satz Schüsseln rosa u. grün 4 St. 45 Pf.
Spucknapf gross 22 Pf.
Waschservice 1.78, 2.40, 2.85, 3 M.
Bratenteller 25, 28, 30, 48 Pf.

**Sämtliche Schulbücher**
für Mittelschule und Volksschule
empfiehlt höflichst
**M. Morgner,** Halle a. S. Advokatenweg 21 Ecke Triftstraße.
**Papierhandlung und Buchbinderei.**

**Schulbücher, Schreibhefte, Tafeln und anderes** in dem Kornschen Konkursmassen-Ausverkauf, Kurzestraße, am Leipziger Turm, Restaurant Borck, billigst. Schreibhefte 6 Pf., Dtzd. 70 Pf. Daselbst gute Ladeneinrichtung, Schaufenstervorbau, Gaslampe, Ofen.

Vom vereidigten Chemiker untersucht. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.
**Wer seine Kinder lieb hat,**
gibt ihnen
**Koch's**
langjährig bewährten
**Nährzwieback.**
Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.
**Zu haben in sämtlichen Konsumvereinen.**

**Schuhwaren**
aller Art bei billigsten Preisen empfiehlt
**Hermann Burkhardt**
**Hohenmölsen.**

**300 Stück**
Mädchenkoffer, Kellnerkoffer, Holzkoffer, Handkoffer, Reisekörbe, Reisetaschen billigst zu verk.
**Otto Töpfer,** Roter Turm, 1 Tr. Eing. neb. Volkswohl.

**Es muss noch viel**
bekannter werden, daß es Wörmlistr. 109 bei Paul Drietchen für wenig Geld eine wirklich gute Zigarre gibt.

**Verloren** ein Schlüsselbund. Um Abgabe wird geb. b. Wiese, Brüderstr.

**Farben**
für Oel- und Wasseranstrich,
**Firnis,**
**Leim,**
**Pinsel**
billigst bei
**Ernst Fischer, Moritzzwinger 1,**
vorm. E. Walthers Nachf.

**Geübte Zwicker**
sucht sofort
**Hallesche Schuhfabrik Benno Ehrlich.**

Versuchen Sie
mein Herren-Confektion
Verwunderlich mit
Eleganz, Qualität und
Preis Ihr zufrieden sein. Ich liefere
Ueberzieher 20-45 M.
Ulster in Wolle 12-45.
Anzüge 12-30.
Anzüge Cheviot 20-45.
Joppen 8-24.
Hosen 12-15.
Otto Knoll. Leipziger Straße 36
Nebenbeschäftigung

Lumpen, Knochen, altes Eisen, Buntmetalle sowie Neutuch, Papier- und Gummi-Abfälle kauft stets in großen und kleinen Posten zum höchsten Tagespreise, auch wird die Ware auf Bestellung sofort abgeholt
**G. Graßmeyer, Geiststraße 6.**

**Kaufe stets**
Warenschränke, Kastenregale, Ladentische, ganze Nachlasse von Möbeln, Pianinos, Geldschränke usw.
**Friedrich Peileke, Halle a. S.**
Geiststraße 25. — Telepon 2450.
NB. Kaufe auch stets
**ganze Lager von neuen Möbeln.**

**Tüchtige Großstückarbeiter**
finden lohnende dauernde Beschäftigung bei **Schwarz & Tillig.**

**Wohnung** sofort zu vermieten Triftstraße Nr. 14. Zu erfragen Richard Wagnerstr. 51 bei Naumann.

**Die Rechte und Pflichten des Mieters**
nach dem neuen
**Bürgerlichen Gesetzbuch.**
Kommentar zum Mietrecht von Richard Lipinski.
Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die
**Volksbuchhandlung,**
Geiststraße 21.

**Beim Quartalswechsel zum Abonnement empfohlen.**

**Die Neue Zeit**
Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie. Redigiert von **Karl Kautsky**
Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 5575
Preis pro Quartal Mk. 3.25, des einzelnen Heftes 25 Pfennig.

**Die Gleichheit**
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen Redigiert von **Klara Zetkin**
Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 3189
Preis p. Quart. 55 Pf. ohne Bestellgeld, der einzelnen Nummer 10 Pf.

**Der Wahre Jacob**
Erscheint alle 14 Tage nebst einem Unterhaltungsblatt
Redigiert von **B. Heymann**
Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 8220
Preis pro Quartal 65 Pf., der einzelnen Nummer 10 Pf.

Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung,** Geiststraße 21.


## Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau Montag den 11. April abends 6 Uhr nach schwerem Leiden gestorben ist.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 14. April nachmittags 5 Uhr von der Leichenhalle des Nordfriedhofes aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen:
**Hermann Gruber und Kinder.**


**Manschetten-Knöpfe**
(Bild Liebknecht, Bebel, Marx, Lassalle)
Preis 40 Pf.
**Volksbuchhandlung.**


Heute früh 4¼ Uhr starb nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser sorgsamer Vater, Pflegesohn und Schwager, der Arbeiter
**Max Kuhfeld**
im Alter von 27 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrübt an
**Emilie Kuhfeld geb. Werner.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Scott — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. m. b. H.), Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040413-15/fragment/page=0008